

Sophocles Pindarus Salomon Geßner

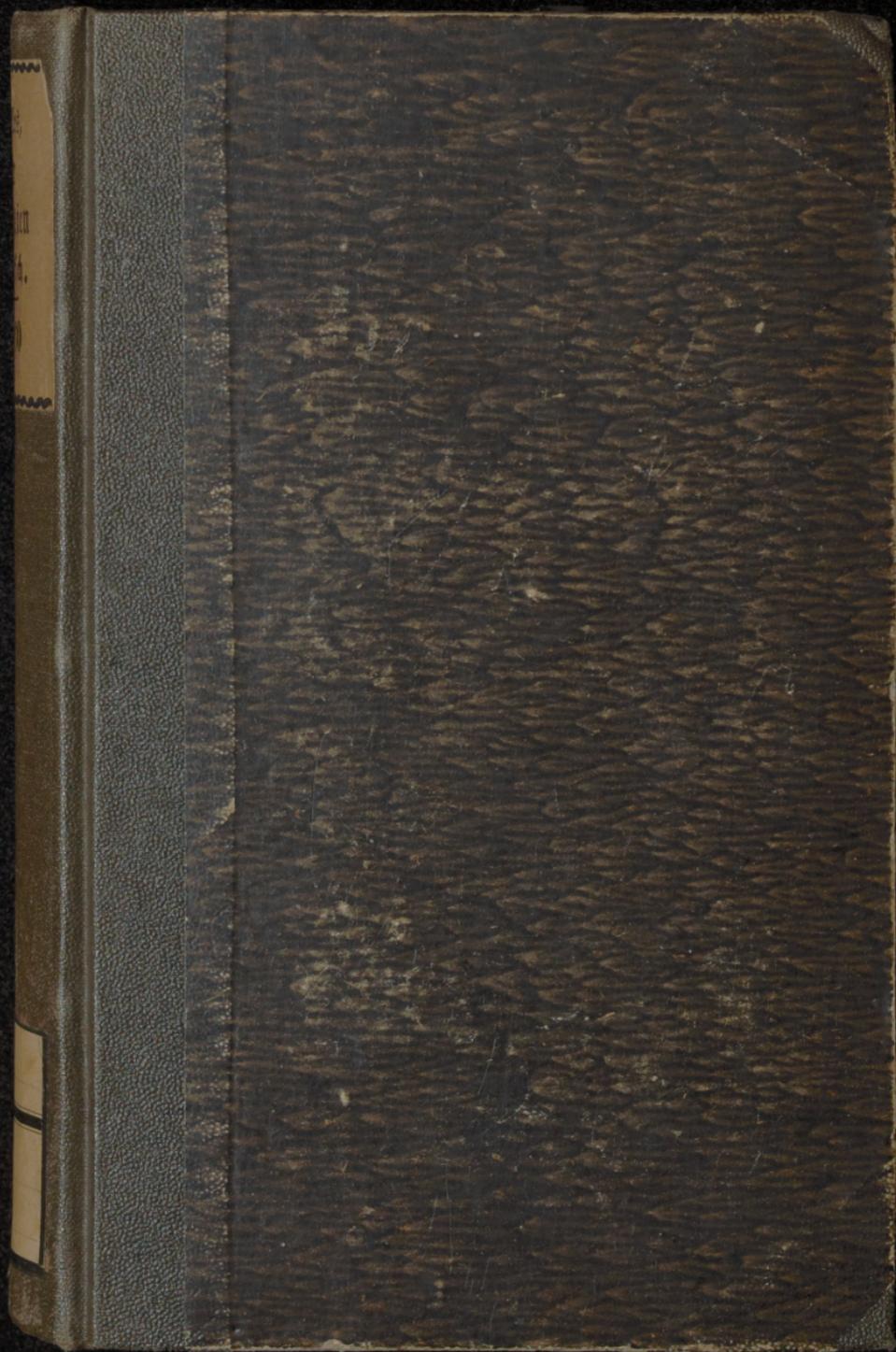
## **Electra, Ein Trauerspiel des Sophokles : Nebst Pindars erster Ode : Aus dem Griechischen**

Wien: Leipzig: bey Johann Friedrich Jahn, 1760

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn890116946>

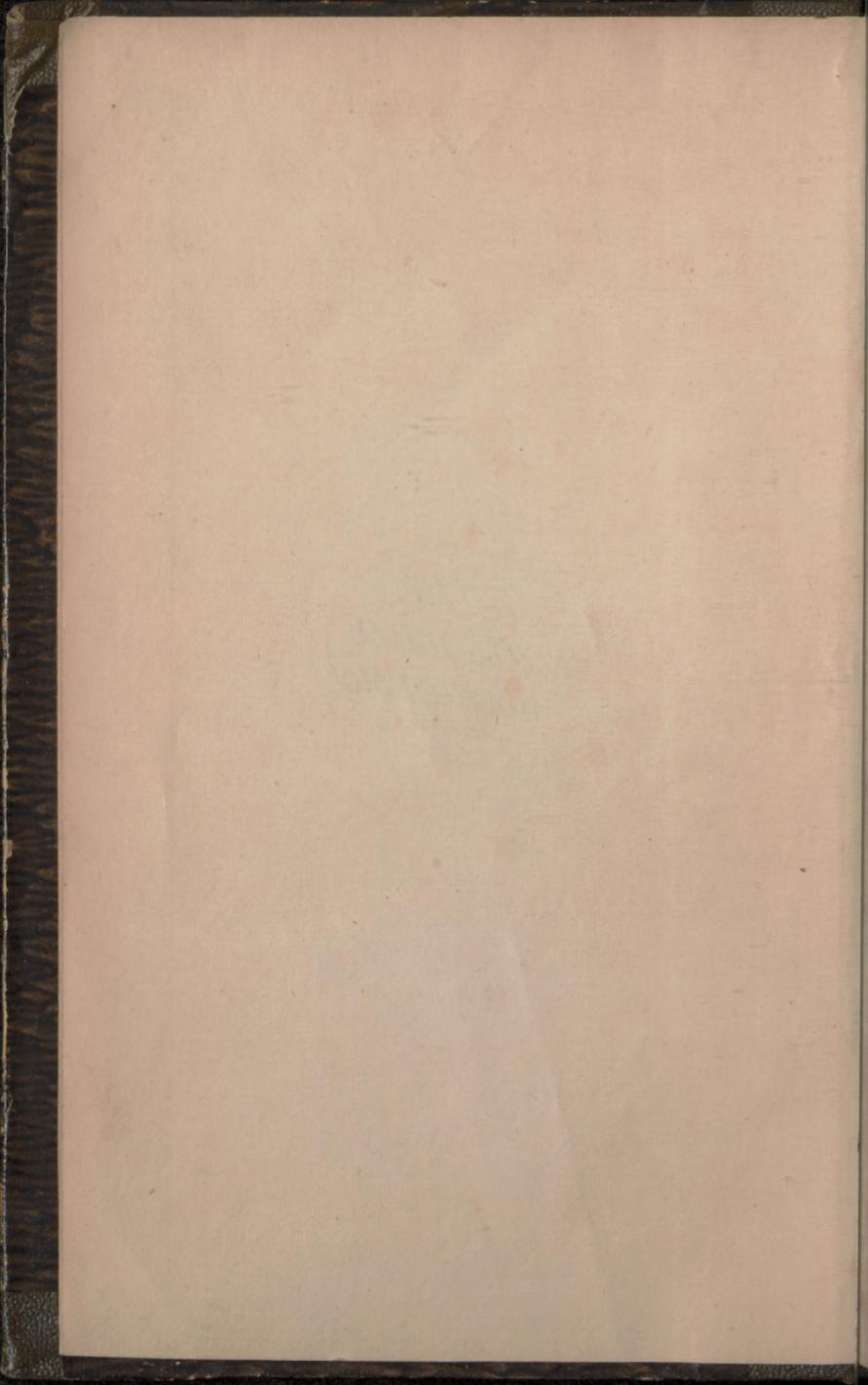
Druck Freier  Zugang





Ca-9141<sup>1-5</sup>

Ex  
Bibliotheca  
Academica  
Rostochiensis



Electra,  
Ein Trauerspiel  
des  
Sophokles.  
Nebst  
Pindars erster Ode.  
Aus dem Griechischen.



---

Wien und Leipzig,  
bey Johann Friedrich Zahn, 1760.

Electus

Ein Trauerspiel

Josephs

Pinarscher der

ausführlich und kurz



ROSTOCK

Wien und Leipzig  
bey Johann Friedrich Zapp, 1760.

## An den Leser.

Ich finde nöthig, hier von unsrer Absicht, wegen dieser und andern Uebersetzungen aus den Griechen, die noch folgen sollen, etwas zu sagen. Es ist meine Absicht nicht, der Nation die Uebersetzung eines der besten Stücke der Griechen, die hier folget, mit ecstatischen Lobsprüchen anzupreisen; Ich würde durch solche Hülfsmittelgen den Uebersetzer beleidigen; Man läßt sich da nichts angeben, Kenner untersuchen selbst, und auf eben diese Untersuchungen verläßt er sich. Ich zweifle nicht, man werde ihm Dank wissen, wenn er mit einer so nützlichen Arbeit fortfährt. Seine Absicht ist, ohne seiner eignen Sprache Gewalt anzuthun, seinem Original so getreu zu bleiben, als man bleiben kann. Nicht allemal erlaubt das der Anstand der Sprache; jede hat ihre Vorzüge die ihr eigen sind; da weiß ein geschickter Uebersetzer freylich seiner Sprache neue Schönheiten zu gewinnen, indeß bleiben doch immer Sachen übrig,

wo der Uebersetzer Genie genug seyn muß, um so gänzlich die Sinnesart seines Originals an sich zu nehmen, daß er diese Stellen so sagt, wie sie der Grieche würde gesagt haben, wenn er in der Sprache geschrieben hätte, in die er übersetzt wird. Diese unsklavische Treue giebt einer Uebersetzung besondern Werth, so werden wir mit dem Genie und der Denkart des Originals bekannt, und mit dem, was Sitten und Gewohnheiten für Einfluß in seine Art zu denken und sich auszudrücken gehabt haben. Der mag mir immer ein kühner Mann und ein witziger Kopf seyn, der wie Pope sein Original mit neuen Bildern und Wendungen ausmahlt, die der Verfasser niemals aus Armuth, sehr oft aber um nicht zu reich scheinen zu wollen, mit Fleiß weggelassen hat. Ich wünsche nicht zu wissen, wie der Uebersetzer das oder jenes ausbilden kann, ich will lieber sehen, wie es der Verfasser selbst gethan hat.

Noch

Noch muß ich sagen, daß nebst den Lehrbüchern, bey einer Nation, deren Geschmack man bilden will, nichts so nützlich ist, als wenn man sie mit den Meisterstücken der Alten bekannt macht. Woraus anders hat man eben diese Regeln vom Schönen abgezogen, als aus ihnen, und wo findet man sie besser angewandt? Wir sind verschiedenen fürtrefflichen Männern sehr viel Dank schuldig, die sich bemühet haben, die Meisterstücke der Engelländer uns zu liefern, wie sehr nützlich wird es seyn, wenn man uns auch mit denjenigen allgemeiner bekannt macht, nach denen jene sich gebildet haben? Bey jenen sahen sie zuerst diese edle Art zu denken, diese kühne Stärke, diese Anmuth, mit der sie die Natur nachahmten. Man muß gar nichts von den Engelländern gelesen haben, wenn man nicht bemerkt hat, mit was für Hochachtung sie immer diese Muster anpreisen, und daß sie dieselben zu Ausbildung eines Genie für unentbehrlich halten. Sie sind

uns das, was die Ueberbleibsel der Griechischen Bildhauer dem Mahler sind. Bey diesen erlangt er die süblimsten Begriffe vom Schönen, und lernt, was man der Natur leihen müsse, um der Nachahmung Anstand und Würde zu geben. Der sich ans Trauerspiel wagt, wo wird er bessere Muster finden, als die Griechen ihm geben? wo die Schönheit des Baues derselben deutlicher sehen als im Sophokles? Mit was für Verstand ist sein Plan angelegt? Wie kunstlos scheint er von selbst in seine Theile zu zerfallen? Er braucht keine abentheurliche Verwickelungen, keine eingeschlungene Episoden, keine zugeschleppte Liebesintriguen, keine solche Maschinen, den Bau zu unterstützen, die Armuth zu verbergen, und die Aufmerksamkeit zu erhalten, Kunststücke die den meisten neuern unentbehrlich sind. Es gehört bey ihm alles zum Ganzen, und ist ein nothwendiger Theil, den er aus seiner Geschichte nimmt, und dennoch wird der Leser in beständigem

Er

Erstaunen fortgerissen; Wo wird er diese Stärke der Dialoge in solchem Grad finden, der immer wie ein Strom fortfließt, und wo nichts gesagt wird, als was der Situation, in der seine Personen sind, am natürlichsten ist?

Wir haben die Uebersetzung der beygefügten Ode des Pindar dem gleichen Verfasser zu danken, und wenn diese Ausgabe den Beyfall der wahren Kenner erhält, so wird man jede Messe eine solche liefern. Man wird dem Leser mit keinen unnützen Anmerkungen beschwerlich seyn, und keine andern geben, als die die Geschichte des Stückes, oder die Mythologie erklären, oder auch die Uebersetzung selbst betreffen, und auch die Auszierungen selbst nützlich zu machen, wird man allemal das Brustbild, oder den Kopf des Verfassers oder des Helden, von dem das Stück handelt, in Kupfer ehen.

S. Gesner.

A 4

Vors

## Vorbericht.

Als Agamemnon von seiner Gemahlin Clytemnestra und dem Egisthus, der einen unerlaubten Umgang mit ihr gepflogen hatte, hinterlistiger Weise ermordet ward, da er eben aus dem Bade zur Tafel wollte; fand Electra im Tumulte Gelegenheit ihren minderjährigen Bruder Orestes, welchem ein gleiches Schicksal zugedacht war, zu retten und nach Phoëns zu senden. Dieser kommt endlich nach einer zwanzig jährigen Abwesenheit zurück, seinen Vater zu rächen und den Thron einzunehmen, dessen Egisthus sich bemächtigt hatte. Diß ist die Haupthandlung dieses Trauerspiels.

## Personen.

Egisthus, König zu Mycene.

Clytemnestra, die Gemahlin des Egisthus.

Orestes, ein Sohn Agamemnons und der Clytemnestra.

Electra, die Schwester des Orestes.

Chrysothemis, des Orestes und der Electra Schwester.

Pylades, ein Freund des Orestes.

Der Hofmeister des Orestes.

Das Gefolge.

Ein Chor Mycenischer Matronen.

Der Schauplatz ist zu Mycene, vor dem Pallast des Egisthus.

Electra.



Tempel der Juno: Diese Stadt, wo wir hinkommen, ist Mycene, die goldne, und dieser Pallast ist jener Zeuge von so vielen blutigen Scenen, der Pallast der Pelopiden. Von da empfing ich euch aus den Händen eurer Schwester; ich entriß euch den Mördern eures Vaters und erzog euch bis zu diesen Jahren, wo ihr seine Ermordung rächen sollet. Und nun Orestes, und ihr Pylades, großmüthiger Gastfreund, berathschlaget euch ohne Verzug, was zu thun sey. Schon wecket das glänzende Licht des Tages die lauten Stimmen der Morgenvögel, und die düstre Nacht ist mit ihren Gestirnen entflohen. Laßt hier mit einander uns unterreden, ehe jemand aus dem Pallaste kömmt. Die Umstände, worinn wir uns gegenwärtig befinden, leiden keine Verzögerung. Sie heischen unsern Muth und unsern Arm.

## Orestes.

Liebster meiner Diener, wie theuer sind mir diese Beweise deiner Treue! Wie ein edles  
Koh,

Mycene) Eine Stadt nahe bey Argos. Sie wird öfter mit Argos vermenget, weil Agamemnon der erste König von beyden gewesen.

Pelopiden) Die Abkömmlinge des Pelops, von dem der Pepromesus, heut zu Tag Morea, den Namen hat. Atreus, der Sohn des Pelops, hatte seinem Bruder Thyestes einen von desselben eignen Söhnen zur Speise vorgesetzt, und Egisthus war ein Sohn des Thyestes.

Koß, wiewohl es iht alt ist, dennoch von keinem Schrecken zurücke hebet, sondern da stehet und die muthigen Ohren hebt, eben so spornst du uns an und bist der erste in Gefahren. — Dir will ich meine Gedanken eröffnen, du aber höre sie mit prüfender Aufmerksamkeit an, und bringe mich zurück, wo ich mich vom rechten Pfad verlihere. — Da ich, du weißt es, das pythische Orakel fragte, wie ich die Mörder meines Vaters strafen sollte, befahl mir der Gott mich zu rächen, doch ohne Geräusch der Lanz' und des Heerzeugs: Vorsicht, so sprach er, nimm von den Verbrechern die schweigende Strafe. Nun, auf diesen Ausspruch des Phoebus, begieb dich, so bald es möglich ist, in diesen Pallast, spähe aus, was darinn vorgehet und sage mirs wiederum. Die gesunknen Gesichtszüge deines Alters, deine lange Abwesenheit, und dieser Aufzug werden dich ihnen genugsam verbergen und so gar vor jedem Argwohn schützen. Sag ihnen, du kommest aus Phocis, ein Freund von Panopen, (sie haben einen Vertrauten daselbst,) habe dich geschickt, ihnen die Zeitung von dem grau-

Phocis) Eine Landschaft in Boeotien die gegen den Corinthischen Meerbusen lag.

Panope) Eine Stadt in Phocis, welche in den ältern Zeiten Phanote hieß. Sie war nicht weit von Delphi.

grausamen Schicksal des Orestes zu bringen; Schwöre, wosern es nöthig ist, daß er in den pythischen Spielen von dem Sitze seines fliegenden Wagens herab gestürzt sey. Das ist deine Rolle. — Wir werden inzwischen, nach dem Geheiß des Apolls, die Trankopfer auf das väterliche Grab hingießen und es mit den Locken unsrer Haare umkränzen. Alsdann wollen wir wieder hieher kommen und ihnen die eherne Urne, du weißest, welches Gesträuch sie verbirget, mit eignen Händen als einen frohen Beweis überbringen, daß ich ein Raub der Flammen und bereits Asche sey. Was kann das Gerücht von meinem Tode mir schaden, wenn ich indeß in Thaten, in ruhmvollen Thaten lebe. Was nützet, deucht mir, kann nichts Böses bedeuten. Weise waren immer über solche abergläubische Furchten hinweg. Man hat man-

**Schwöre)** Der Scholiast entschuldigt hier den Orestes mit dem Befehle des Orakels.

**Pythischen Spielen)** Kämpfe die dem Apoll, oder dem Phöbus, der vom erlegten Python, einer ungeheuren Schlange, den Zunamen des Pythischen hat, zu Ehren angestellt wurden.

**Trankopfer)** Die Opfer, die den Verstorbenen dargebracht wurden, bestanden aus Wein, Milch und Honig, welche durch einander gemenet, auf dem Grabe, das mit Blumen und abgeschnittenen Haarlocken überstreut ward, ausgegossen wurden.

**das Gerücht v. m. Tode)** Ein Ueberrest von Superstition, den Orestes überwinden will.

manche für todt gehalten, die sich nachher nur desto herrlicher wieder zeigten. Und so hoffe auch ich, durch Hülfe dieser Sage, bald meinen Feinden wie ein schimmernder Stern zu erscheinen, der Schrecken auf sie blißen soll. — Aber, o väterliches Land, und ihr, ihr Gottheiten dieses Ortes, nehmet mich auf und beglücket meine Wege! Und auch du, dessen Scheusale ich, auf Antrieb der Götter, zu reinigen komme — Pallast meiner Väter, o schicke mich nicht unrühmlich von hinnen. Laß meine Güter, laß meinen Thron mich wieder einnehmen, daß ich seinen alten Glanz ihm wieder gebe! — Doch genug! Du, gehe nunmehr, mein alter Freund, besorge was dir aufgetragen ist! — Wir beyde gehen auch. So fordern es die Umstände, sie, welche im menschlichen Leben die wichtigsten Begebenheiten entscheiden.

### Der zweyte Auftritt.

Die vorigen und Electra im Pallaste.

Electra.

Ach! ich Unglückselige!

Der Hofmeister.

Mich deucht, ich höre drinnen eine Sklavinnen  
seufzen.

Orez

Orestes.

Ist es vielleicht die unglückliche Electra? Wollen wir nicht einen Augenblick warten, bis wir das Geseufz wieder annehmen?

Der Hofmeister.

Mein, Prinz! Laßt uns schleunig den Befehl des Apollo vollziehen und das Frankopfer auf das Grab euers Vaters ausgießen. Davon allein hängt der Sieg, davon hängt der Muth in Ausführung unsrer Entwürfe ab.

### Der dritte Auftritt.

Electra allein.

Du reines Licht und du Aether, der den Erdball umgiebet, wie oft habt ihr, wenn schon die Schatten der Nacht wichen, noch meine Trauertöne, wie oft die bangen Schläge auf diese blutende Brust gehört! Aber die Thränen, die ich um meinen Vater die langen Nächte durchweine, sie nur kennet mein trauriges Lager in diesem verhaßten Pallast. Ach! ihn verschonte im Land der Barbaren der blutdürstige Mars.  
Aber

(die bangen Schläge) Das Schlagen auf die Brust, ward bey den Alten für eine Anzeige einer großen Betrübniß angesehen.

Aber mit dem tödenden Beile spaltet ihm meine Mutter das Haupt und ihr Verräther Egisth. Also fällt von den Streichen der Bauleute eine Eiche des Walds. — Und dir wird, ach so ungerecht, so kläglich getödteter Vater, von keiner, als mir, keine Thräne gezollt! O! so fließet dann, weinende Töne und du der Klagen Gesesß, so lange der Sternesfunkelnde Schimmer und der strahlende Tag diese Augen erhellt. Gleich der Kinderberaubten Philomela sollen meine Klagen ertönen, und vor diesen Pforten werde laut mein Schmerz vernommen! — Wohnung des Pluto und der Proserpina, Führer der todten Merkur, du gefürchtete Göttinn des Fluches, und ihr, ihr Furien, ihr schrecklichen Töchter der Götter, die ihr das Blut der Erschlagenen seht und das geschändete Bett, o! kommet und eilt mir zu Hülfe, rächet meinen ermordeten Vater, oder schickt mir meinen Bruder Orestes! Denn einsam ertrag ich nicht länger meiner Schmerzen überwiegende Last.

Der

Philomela) Tochter des Pandions und Schwester der Prokne. Der Poet nimmt hier Philomela für Prokne. Diese setze ihrem Manne Tereus ihren Sohn Itys zur Speise vor, die Beschimpfung zu rächen, die er ihrer Schwester angethan hatte. Siehe die Verwandl. des Ovids. B. 6. v. 413.

## Der vierte Auftritt.

## Electra und der Chor.

Chor.

O Tochter, Electra, Tochter einer abscheulichen Mutter, willst du in endlosen Kummer versinkend ewig einen Vater beweinen, dem zu lange schon ein verruchtes Weib und ein niedriger Verräther das Leben geraubt hat? — Ha! er müsse zu Grund gehen, der es that! — Eine solche Verwünschung ist gerecht.

Electra.

Ihr kommt, großmüthige Töchter edler Väter, ihr kommt meinen Jammer zu trösten. Ich kenne euch, ich weiß alles, nichts ist mir unbekannt. Aber umsonst! Niemals werd' ich aufhören um meinen unglücklichen Vater zu trauern. O ihr, die ihr jede Zärtlichkeit erwidert, o laßt mich, ich beschwör euch, überlaßt mich meinem Schmerz.

Der Chor.

Dennoch werden Klagen und Seufzer deinen Vater nicht aus dem Orcus, der gemeinsamen Wohnung der Todten, wiederbringen. Aus einem mäßigen Uebel machst du dir so einen unleidlichen Schmerz, zuletzt das Opfer deiner

deiner eignen beständigen Seufzer. Und dennoch verringern sie dein Unglück nicht. Warum willst du dir's unerträglich machen?

Electra.

Der ist fühllos, der kläglich erwürgter Aeltern vergißt. Nein! mir gefällt die seufzende Philomela: Noch traurig, wenn sie den Tag ankündigt, klagt sie ihren Itys, ihren geliebtesten Itys. O Niobe! Du unglücklichste der Mütter, aber mir eine Göttinn! Ach! im marmornen Grabmaal kannst du noch weinen.

Chor.

Und doch, o Tochter, ward unter den Sterblichen das Unglück dir nicht allein zugemessen, — und selbst in deinem Pallaste! Warum willst du dich dann allein mehr härmern, als die so einerley Bande mit dir verknüpfen? — Chrysothemis und Sphianassa sie leben, und auch er, der seine verborgne Jugend durchtrauere. —

Electra.

Niobe) Sie hatte sich der Latona, welche nur zwei Kinder hatte, vorgezogen, weil sie selber Mutter von zwölfen war. Diesen Schimpf ihrer Mutter zu rächen, schossen Apoll und Diana ihre sieben Söhne und sieben Töchter todt: und Niobe erstarrte darüber aus Betrübniß zu einem Stein, der immer noch von Thränen stößt. Ovid. Verwand. B. 6.

fixa cacumine montis

Liquitur et lacrimas etiamnum matrimora manant. v. 312.

B

Electra.

Ja! beglückter Orestes! Ihn wird einst Zeus herrlich zurückbringen und im glorreichen Triumph werden ihn Mycenens Thore empfangen. Einsam, unvermählt, Kinderlos, elend, Thränenbenetzt, ein Raub endloser Verzweiflung schmacht ich immer nach ihm. Er aber vergißt seiner Leiden und meiner, meiner Wohlthaten und meiner Briefe. Wie viele Nachrichten von ihm haben nicht schon meine Sehnsucht getäuscht! — Er ist immer voll Ungeduld, aber mit aller seiner Ungeduld erscheint er nimmer.

Chor.

Vertraue, o Tochter, vertraue der Vorsicht! Zeus ist im Himmel, der Mächtige, er siehet, er regiert alles. Ihm unterwirf deinen Kummer und deine Rache. Schweife weder aus im Haß deiner Feinde, noch vergiß ihrer ganz. Die Zeit, diese gewaltige Gottheit, eilet unaufhaltsam daher, und der ist Crissas Heerdenreiche Ufer baut, Agamemnon's Sohn, zögert nicht immer, noch der im Acheron herrscht.

Electra.

Crissa) Eine in Phocis am Meer gelegene Stadt, deren König Strophius, Vater des Pylades, der flüchtigen Orestes aufgenommen hatte. Sie heißt auch Cirrha. Siehe l' Histoire de l' Academie des Inscriptions. T. III, p. 89.

Electra.

Indeß sind bereits in chimerischer Hoffnung  
meine schönsten Tage verschwunden. — länger  
halt' ich es nicht aus. Ohne Aeltern, ohne  
Beschirmer, eine Selavin selbst im Hause  
meines Vaters, in diese Kleidung erniedriget,  
empfangen ich kaum so viel, daß ich mein elen-  
des Leben nähren kann.

Chor.

Traurige Bottschaft von Agamemmons  
Wiederkunft! Trauriger die noch von seinem  
besleckten Bette! Da der gewaltige Streich  
auf dich herab von der ehernen Arce stürzte,  
so rieth es die Tücke und die Liebe mordete.  
Doch hatten beyde vorher das Grauenvolle  
Verbrechen entworfen, — seyen Sterbliche  
die Urheber, oder sey es ein Gott gewesen.

Electra.

O schwärzter der Tage, der jemals mit  
aufging! O Nacht! o schauervolle Stunde  
der abscheulichen Mahlzeit, an der mein Va-  
ter die unwürdigen Tode von beyder Händen  
sah. Ach! sie trafen auch mein verrathenes  
Leben und erwürgten mich mit. Möge, der  
im Olympus wohnt, rächende Strafen über  
sie ausschütten und ihnen die Quelle von jeder  
Glückseligkeit verstopfen!

B 2

Chor.

Chor.

O fluche nicht weiter, Prinzessin! Oder hast du vergessen, hast du der unwürdigen Plagen vergessen, die solche Verwünschungen dir bereits zugezogen haben. In der That, dein hitziger unbiegsamer Sinn hat dir selber schon Mengen von Qualen bereitet. Es ist nicht klug das gewaffnete Laster zu reizen.

Electra.

Mich reizte mein Jammer. Ich kenne meine Hitze, ich gestehe sie. Aber dennoch sollen sie in diesem meinem äußersten Elende nicht schweigen meine Flüche, so lange ich noch athme. Und in Wahrheit, gesteht es edle Freundinnen, kann ich da Vorstellungen hören? — Ist es weise, nur den Versuch zu machen? O laßt mich, laßt mich mit euern Tröstungen! Man soll ihn endlos nennen meinen Kummer; Mein Schmerz soll ohne Grenzen und zahllos meine Thränen seyn!

Chor.

Es ist zärtliche Freundschaft, was ich dir sage. Ich leide wie eine liebende Mutter, wenn du dir selber Qualen aus Qualen erzeugst.

Electra.

Welche Mäßigung leidet denn mein Elend? — Sollte ich, wäre das schön, meiner Ver-

Verstorbenen vergessen? Wo ist die Brust in der solche Empfindungen aufkeimen? — Ich traure nicht bloß aus Wohlstand, ich suche nicht Ruhm von den Todten. Bände mich auch meine Neigung an einen liebenden Gatten, ich würde nicht schweigen; um Aeltern sollten nicht unrühmlich die Flügel lautklagender Traurigkeit ruhn. Denn hat ihn der so starb, der Tod gänzlich vernichtet, soll auch seine Asche entehrt seyn, sollen jene nicht für sein Blut büßen, dann gehab dich wohl menschliche Tugend, und du Religion!

Chor.

Ich liebe dich, Prinzessin, um deinetwillen und so gar um meinerwillen kam ich, dich zu trösten. Handle ich ungerecht in deinen Augen, wohl an so rede. Ich bin bereit deinen stärkern Gründen zu weichen.

Electra.

Ich erröthe, theure Gespielinnen, daß ich also in meinem Schmerz ausschweife. Allein verzeihet eine Schwachheit, die die Natur gebietet. Denn wie sollte eine Person von edler Denkart diese Gräuel ertragen können, die man

B 3

gegen

die Flügel) Sophokles giebt den Wehklagen Flügel, auf denen sie zu den Göttern sich aufschwingen.

gegen einen Vater begehet, Gräuel, welche, fern sich zu verringern, mit jedem Tage, mit jeder kommenden Nacht höher empor grünen. — Was nur abscheuliches seyn kann, das wiederfähret mir von derjenigen, die mich gebahr. Noch mehr, in meinem Pallaste, oder, besser zu sagen, in dem Pallaste der Henker meines Vaters, von ihnen muß ich Befehle, von ihnen das wenige annehmen, was mein trauriges Leben verlängert. Was für Tage denkt ihr, müssen die für mich seyn, wenn ich den Egisthus auf den väterlichen Throne sitzend, wenn ich ihn in Agamemnons Kleidern erblicke, und ihn da den Hausgöttern opfern sehe, wo er ihn erschlug, — wenn ich ihn in dem Bette meines Vaters mit meiner schaußlichen Mutter sehe, wenn anders die noch den Mutter-Namen verdient, welche ihr Bett mit dem Mörder ihres Gemahls theilet. Ha! mit rasendem Frevel umarmt sie den Todschläger und fürchtet keine Furien. Ja sie treibt gleichsam ihr Gespötte mit dem Verbrechen. Denn sie feyert den Tag, wo sie meuchelmörderisch meinen Vater umgebracht hat, mit festlichen Tänzen und den rettenden Göttern bringt sie monatliche Opfer. Diese Unthaten alle bin ich verurtheilt mit anzusehen, so gar jenes vermaledeyte Fest, das sie das Gastmahl Agamemnons nennen.

Ich

Ich weine, ich klage einsam, ich fresse den Gram in mich, denn auch die Wollust zu weinen, dieser armselige Trost ist mir versagt. Gleich kömmt die hochehrhabne Clytemnestra und schreyt und schmähet: Verworfenes Geschöpf, nur für dich ist dein Vater todt: sonst weint ihm in diesem Pallaste niemand nach. Daß du elend seyest! Daß die Mächte der Höllen deinen Weheklagen kein Ziel setzen! So schimpft sie! Vernimmt sie etwas von der Wiederkunft des Orestes, dann verdoppelt sich ihre Wuth; tobend stellt sie sich vor mich hin: Bist du nicht die einzige Ursache von allem diesem? Ist das nicht dein Werk? Du hast den Orestes heimlich meinen Händen entrisssen und weggeschickt. Aber halt, du sollst dafür meine Rache empfinden. Wenn sie so wüthet, so steht dann ihr erlauchter Gemahl, dieser Weichling, diese Pest unsers Hauses, dieser Niederträchtige, der sich nur mit Weibern herumalset, der stehet hinter ihr und heizet sie noch mehr gegen mich auf. Indes schmachte ich in meinem Elend, daß Orestes mich von diesen Drangsalen retten soll, und seine Verweilung zernichtet alle meine Entwürfe und

B 4

meine

Gastmahl Agamemnons) Eine höhnische Anspielung auf das Gastmahl, bey dem Agamemnon von ihnen ermordet ward.

meine Hoffnungen. — In dergleichen Zustande ist es schwer, allemal seine Mäßigung, oder auch seine Unterwerfung gegen die Götter zu behalten. Gewiß ein solches Elend zwinget zu Ausschweifungen.

Chor.

Aber da du also mit uns redest, sage: Ist Egisthus in der Nähe, oder ist er weg aus dem Pallaste.

Electra.

Allerdings! o glaubet nicht, daß ich, wenn er zugegen wäre, außer diese Pforten gehen dürfte. Er ist nicht in Mycene.

Chor.

Wir dürfen also freyer mit einander sprechen.

Electra.

Er ist nicht hier. Sage was ihr wollet.

Chor.

Nun! so melde uns, Princessin: Dein Bruder Orestes, wird er kommen oder nicht?

Electra.

So versichert er mirs zwar. Aber bisher hält er nicht, was er saget.

Chor.

Wer große Unternehmungen vor hat, der ist oft langsam sie auszuführen.

Electra.

Electra.

Ich war aber doch nicht langsam ihn zu retten!

Chor.

Fürchte nichts! Großmüthig wie er ist, wird er seinen Freunden bespringen.

Electra.

Wenn ich das nicht hoffte, so würde ich nicht so lange gelebet haben.

Chor.

Stille! Deine Schwester, ich sehe sie, Agamemnon's Tochter, mit dir von einer Mutter geboren, Chrysothemis, kommt aus dem Palaste. Sie trägt Todten-Opfer in ihren Händen, die man den Unterirdischen zu weihen pflegt.

## Der fünfte Auftritt.

### Die Vorigen und Chrysothemis.

Chrysothemis.

Warum, meine Schwester, gehst du wieder außer diese Mauern und erfüllst mit deinem Wehklagen den Vorhof dieses Palastes? — Hat denn diese lange Zeit dich noch nicht Lehren können, nicht einer eiteln Betrübniß nachzuhängen. Ich leide, dieses Herz empfindet es,

B 5

ich

ich leide wie du unter dem gemeinsamen Unglück. Und hätte ich die Macht in Händen, sie sollten meine Gesinnungen fühlen, unsre Tyrannen. So aber muß ich in diesem Sturme die schwellenden Seeegel einziehen und ohnmächtig nicht den Verdacht einer schwachen Rache erwecken. Möchte meine Schwester in diesem Stücke von mir lernen! — Deine Aufführung mag vielleicht großmüthiger seyn, aber wenn ich meiner Geburt gemäß leben soll, so muß ich denjenigen nachgeben, für welche sich das Glück erklärt hat.

## Electra.

Unwürdige Aufführung von Agamemnon's Tochter, die ihres Vaters vergiftet und aus Gefälligkeit für eine Clytemnestra vergiftet! Denn von ihr, von dir kommen sie nicht, von ihr sind diese auswendig gelernten Erinnerungen. Allein, wähle von beyden, entweder liebst du deinen Vater nicht, oder wenn du noch Liebe für ihn hast, so erstickst du sie mit Gewalt. — Wenn du die Macht hättest, sagst du, du wolltest ihnen deinen Haß empfinden lassen. Und dennoch, da ich täglich auf Rache denke, suchst du mich davon abwendig zu machen. Verräth das nicht deine Schwäche, deine Feigherzigkeit? — Aber sage mir, oder lern es von mir, was würde

würde ich damit gewinnen, wenn ich meine Klagen endigte? — Leb' ich nicht? — elend, es ist wahr, aber doch nach meinem Sinne. Ich habe ja beydes, das Vergnügen sie zu quälen, und den Ermordeten zu ehren, wosfern Empfindung der Ehre bey den Schatten noch Raum hat. — Allein dein Haß ist nur ein Haß in Worten, und mit der That hältst du es mit den Meuchelmördern deines Vaters. — Diese Geschenke, worinn du so prangest, sie sollten mich niemals verführet haben. Behalt deine reiche Tafel immerhin für dich, leb immerhin im Ueberflusse, mir selber nichts vorzuwerfen haben, ist mir Wohlleben genug. Um dergleichen Ehre beneide ich dich nicht, und auch du suchtest sie nicht, wosfern du edel dächtest. So aber opferst du den Ruhm die Tochter des besten der Väter zu heißen, dem Namen einer schändlichen Mutter auf, damit dich alle Welt für eine Niederträchtige kenne, die ihren todten Vater und ihre Freunde verräth.

## Chor.

O! um aller Götter willen, werdet nicht hitzig! Eure wechselseitigen Lehren können euch nützlich seyn, wenn ihr einander mit Gelassenheit anhöret.

Chrysoth.

Chrysoth.

Laßt sie doch! ich bin ihrer Schmähungen schon lange gewohnt. Und ich würde mich denselben diesmal nicht ausgesetzt haben, hätte ich nicht von einem schrecklichen Unglücke gehört, das ihr droht, und das ihren ewigen Klagen wohl ein Ende machen wird.

Electra.

Nun, laß sehn, was ist dieses erschreckliche Uebel? Wenn du mir etwas grausameres sagen kannst, als was ich jezo leide, so will ich nicht ferner widerstreben.

Chrysoth.

So will ich dir denn alles sagen. Siehst du deine Klagen nicht auf, so will man dich in einen unterirdischen Kerker thun, wo du, von keinem glimmenden Strahle des Tags erleuchtet, leben und dein isiges Unglück in Hymnen bringen sollst. Nimm dich doch hierauf in Acht und gieb mir nachher deine Leiden nicht Schuld. Es ist nunmehr Zeit klug zu werden.

Electra.

Diß ist also wirklich ihr letzter Entschluß?

Chrysoth.

Der vollzogen werden soll, so bald Egisthus wiederum hier ist.

Electra.

Electra.

So möge er denn recht bald wieder hier  
seyn!

Chrysothemis.

Unglückselige! welche Verwünschung sprichst  
du aus!

Electra.

Daß er komme, wenn das seine Absicht ist.

Chrysothemis.

Elend zu werden? — Wo schweift deine  
Vernunft hin?

Electra.

Recht weit von euch verbannt zu werden!

Chrysothemis.

Hast du denn keine Sorge für dein Leben  
mehr?

Electra.

In Wahrheit ein herrliches, ein beneidens-  
würdiges Leben!

Chrysothemis.

So wäre es, wenn du klug seyn lerntest.

Electra.

Lehre mich nicht meine Freunde verrathen!

Chrysothemis.

Das lehre ich dich nicht, sondern nur der  
Uebermacht zu weichen.

Electra.

Electra.

Krieche du! das ist nicht mein Character.

Chrysoth.

Das ist zum wenigsten allezeit Ehre, nicht ein Opfer eigener Unbesonnenheit seyn.

Electra.

Opfer? Ha! das mag immer seyn, wenn ich dadurch meinen Vater rächen kann.

Chrysoth.

Dein! Vater, glaube mirs, verzeiht eine solche Unterwerfung.

Electra.

Solche Gesinnungen sind niederträchtig.

Chrysoth.

Folglich nicht die deinen, nicht solche, die du befolgest?

Electra.

Gewiß nein! So sehr hat mich nicht die Verunft verlassen.

Chrysoth.

So lebe wohl! ich gehe, wo mir befohlen ist.

Electra.

Und wohin gehst du dann? Wo soll dieses Trankopfer ausgegossen werden?

Chrysoth.

Chrysoth.

Auf dem väterlichen Grabe. Dahin schick  
mich Clytemnestra.

Electra.

Wie? ihm, des Mannes, den ihr Herz am  
meisten hasset, — und den —

Chrysoth.

Sie erwürgt hat, wolltest du sagen.

Electra.

Und welcher Freund rieth es? Wer ist die  
Ursache davon.

Chrysoth.

Ein nächtlicher Schrecken, wie mir dünkt.

Electra.

O ihr Götter meines Vaters! stehet mir  
doch anitzo bey!

Chrysoth.

Was schöpfst du denn für Hoffnung aus die-  
sem Schrecknisse?

Electra.

Sage mir nur ihr Gesicht, so will ich dir  
meine Gedanken davon sagen.

Chrysoth.

(Ein nächtlicher Schrecken) Die Träume kommen  
von Jove sagt Homer. Das war eine allgemein an-  
genommene Meynung der damaligen Zeiten.

Chrysothemis.

Ich weiß es nicht alles. Es ist mir nur etwas wenig bekannt.

Electra.

Gut, sage mir diß! Es braucht oft nur wenig unsere Hoffnung empor zu heben, oder niederzuschlagen.

Chrysothemis.

Dein Vater, heißt es, und der meinige stieg diese Nacht aus seinem Grab herauf und erschien der Clytemnestra. Er faßte den Scepter seiner Ahnen und pflanzte ihn in die Erde. Möglich wuchs er in einen blühenden Ast aus, der ganz Mycene überschattete. Dieses hat mir jemand überbracht, der es selber anhörte, als sie diesen Traum der Sonn' erzählte. Diß, und daß sie aus Schrecken vor diesem Gesichte mich zu Agamemnon's Grabe schickt, ist alles, was ich weiß. Ich beschwöre dich also nochmals bey den Göttern unsrer Väter, werde nicht ein Opfer deines Leichtsinns. Denn verwirfst du ihn meinen Rath, so wirst du es hernach bedauern, und vielleicht zu spät.

Electra.

der Sonne erzählte) Um nach dem Aberglauben dieser Zeiten, das Unglück zu entfernen, das ein solcher Traum zu bedeuten schien.

O schände nicht, meine Schwester, schände mit diesen verworfenen Geschenken die Brust deines Vaters nicht. Ihm Frankopfer im Namen eines ihm verhassten barbarischen Weibes ausgießen, das ist Frevel, das ist Entwehngung. Sieh sie lieber den Winden, oder begrabe sie in tiefbedeckenden Sand, wo sie nie der Ruhestätte deines Vaters sich nähern. — Mein! ihrem eignen Tode möge dieser Schatz aufbehalten seyn! — Wäre sie nicht von jedem Gefühle weiblicher Schamhaftigkeit ganz verlassen, ein Schandfleck der Natur, sie würde nicht mit verruchter Hand das Grab desjenigen krönen, den sie selber erwürger hat. Kann er, denk ihm einmal nach, den jene Grube deckt, kann er anders als mit Abscheu Geschenke von einer Hand empfangen, von der er, unruhmlieh getödtet, gleich einem Feinde zerstücket ward, die sein bluttriefendes Haupt selber in reinen Strömen wusch? Oder denkst du, daß diß ihre Mordthat versöhne? — Mein! nein! hinweg mit solchen Opfern! — Schneide lieber die Locken von deinem Haupte und dem

mei-  
zerstückt ward) Der Scholiast merket an, man habe die äußersten Theile von den Händen und Füßen solcher Personen, welche man meuchelmörderischer Weise ums Leben gebracht, abgeschnitten und bey sich getragen, um also ihre Rache zu vereiteln.

meinigen, freylich eine schlechte Gabe, aber doch alles was ich vermag: Wenhe sie ihm diese schmuckberaubten Haare und diesen prachtlosen Gürtel: Wirf dich nieder auf sein geheiligtes Grab und flehe seinen Schatten, daß er gnädig die Erde öffnend uns gegen unsre Feinde zu beschirmen eile; daß sein noch lebender Drestes sie mit siegendem Arm ergreife, unsre Tyrannen, und sie tief in den Staub trete, damit wir sein Grab künftig mit reichern Händen zieren können, als die diese elenden Geschenke gaben. — O ich sehe, ich sehe es, daß er für uns forget, und deswegen schreckt er jene mit Ahnungsvollen Träumen. — Folge demnach deiner Schwester, befördere meine, befördere die Entwürfe dessen, der, obgleich im Reiche der Schatten, dir theurer als alles seyn soll, unsers gemeinschaftlichen Vaters.

Chor.

Fronne Zärtlichkeit belebt die Reden der Prinzessin. Du gehorch ihnen und sey weise!

Chrysothemis.

Ja! es sey! Eine so gerechte Forderung soll uns nicht trennen, ich eile sie zu vollstrecken. Aber bey allen Göttern! gewähret mir eure Verschwiegenheit. Ein solches Wagstück, wenn es meine Mutter erführe, würde mir gewiß theuer stehen.

## Intermezzo.

## Der Chor.\*

## Strophe.

Verläßt mich, von einem Gesichte getäuscht,  
 mein prophetischer Geist nicht, so eilet, ich sehe  
 sie, die Rache daher, auf ihren Händen ge-  
 rechte Wiedergeltung, und bald wird sie hier  
 seyn, o Tochter! Diese nicht wankende Hoff-  
 nung gab mir jener süßduftende Traum.  
 Denn Griechenlands Herrscher, dein Vater,  
 vergaß nicht, er vergaß jenes Rachefordern-  
 den Werkzeugs ihrer Unmenschlichkeit nicht,  
 jenes verräthrischen ehernen Beils, unter des-  
 sen zwenschneidiger Schärfe er sein Leben ver-  
 blutet.

## E 2

## Antistros

\* Der Chor, scheint es, war in zween Haufen getheilt. Der erste bewegte sich in einem Tanze, der mit dem jedesmaligen Gegenstand harmonirte, von der Rechten zur Linken bis auf die Mitte der Schaubühne, und sang, oder recitirte vielmehr die Strophe. Der andre machte es eben so von der Linken zur Rechten, indem er die Antistrophe recitirte. — Als dann vereinigten sich beyde Theile und sangen stille stehend die Epode. Demetrius Triclinius und die Scholiasten des Pindar und des Euripides behaupten, daß der Tanz der Strophe die Bewegung der Sphäre, die Antistrophe den Lauf der Planeten, und das Stillstehn der Epode die eingebildete Ruhe der Erde bedeutet habe. Eben diese Wendungen und Gegenwendungen haben auch die Oden des Pindar, weil sie auf eine ähnliche Weise sind abgesungen und getanzt worden.

## Antistrophe.

Sie kommt, zwar verbirgt ein furchtbares Dunkel den eisernen Gang, sie kommt die vielarmigte Erinny und hundert Füße besflügeln ihren Schritt. Sie greift nach den schwarzen Fackeln des gräulichen mordbefleckten Ehebettes. Nicht umsonst, nein! diese Uebelthaten sind Bürge, umsonst dräuet diese schauervolle Ahnung den Verbrechern nicht. — Ist dieses Gesicht der Nacht nicht glückweis sagend für uns, so enthüllet Sterblichen sich in gefürchteten Träumen nichts und in Drakeln nichts.

## Epode.

O! verhängnißvolle Rennfahrt des Pelops! Wie jammerreich diesem Lande! — Denn seit durch ein nie genug beklagtes Unrecht, herab gestürzt vom goldenen Wagen: Sitze Myrtilus im Meer entschlief, seit dem verließ ein jammerreiches Verhängniß das Haus der Pelopiden nie.

## Der

Pelops) Er rannte mit dem Denomau's König zu Pisa in die Wette. Allein, da mit diesem Siege die Hand der Hippodamia, der Tochter des Denomau's, welche Pelops liebte, mit dem Verluste aber sein eigener Tod verbunden war, so brachte Pelops durch allerhand Verheißungen den Myrtilus, des Denomau's Wagenführer, auf seine Seite. Derselbe unterließ die Räder an die Achse zu befestigen. Der siegende Pelops warf darauf den dienstfertigen Kutscher ins Meer; Und Mercur rächte den Tod des Myrtilus seines Sohnes an den Nachkommen des Pelops.

Der zweyte Aufzug.

Der erste Auftritt.

Clytemnestra, Electra und der Chor.

Clytemnestra.\*

Du schweiffst wieder frey genug da herum! —  
 Egisthus ist nicht hier, er, welcher dich schon  
 zu hindern wußte, daß du außer diesen Pfor-  
 ten nicht deine Freunde beschimpfest. Nun  
 aber ist er abwesend und mir beweifest du  
 keine Achtung. — Ich kenne deine Lasterun-  
 gen wohl: ich bin nicht eine tyrannische Mut-  
 ter, die dich und die Deinigen ihren Troß füh-  
 len läßt. Nein! eine solche bin ich nicht.  
 Bin ich dir hart begegnet, so danke es dei-  
 nen harten unaufhörlichen Vorwürfen. Ich  
 habe, das ist dein einziger, dein beständiger  
 Vorwand, ich habe deinen Vater getödtet. —  
 Das hab ich, und mit Recht! ich gestehe es  
 und ich habe nicht Ursach eine solche That  
 zu verläugnen. — Nicht ich allein, die  
 Gerechtigkeit opferte ihn. Und du selber,  
 C 3 wenn

\* Clytemnestra kömmt in der Absicht den Apoll mit  
 Opfern zu versöhnen. Der Anblick der Electra, wel-  
 che sie außer den Gränzen, worein sie verbannt wor-  
 den, antrifft, bringt sie auf und giebt Gelegenheit zu  
 der folgenden Unterredung.

wenn du edel dächtest, würdest deinen Arm gegen einen Vater aufgehoben haben, der unter allen Griechen allein grausam genug war, den Göttern deine Schwester zu schlachten. — Ha! er hatte bey der Zeugung nicht meine Geburts-Schmerzen empfunden, der Barbar! Doch dieses bey Seite gesetzt, sage mir, für wen schlachtete er sie? Die Argiver? — Sie hatten kein Recht an mein Blut. — Oder um Menelas, seines Bruders willen? — Aber verdiente er alsdann nicht meine Rache? — Hatte jener nicht zwey Kinder? und war es nicht billiger, daß die Kinder derer, stürben, um deren willen diese Schiffahrt unternommen ward? — Oder war etwa der unersättliche Orcus nach meinen Kindern begieriger als nach Helenens? Nein! alle Zärtlichkeit für meine Kinder war in seiner grausamen Brust verloschen und er liebte nur den Menelas. — Sind das nicht Handlungen von einem barbarischen unnatürlichen Vater? Mich dünkt es: und denkst du anders, Iphigenia, hätte sie eine Stimme, würde dirs aus ihrem Grabe zurufen. — Nein! mich reuet diese That nicht. Wosfern du aber glaubst, daß ich unrecht habe, so beweise Mäßigung, und dann table deine Mutter.

Electra.

Electra.

Diesesmal werdet ihr doch nicht sagen, daß ich zuerst euren Zorn gereizt habe, da ich mit Stillschweigen solche Reden anhöre. Dennoch will ich, wenn mirs vergönnt ist, beides die Rechte meines Vaters und meine Schwester vertheidigen.

Clytemnestra.

Wohlan, ich erlaube dir. Hättest du in deinen Reden immer diese Achtung für mich Bezeuget, so solltest du nicht Ursache gehabt haben, über meine Strenge zu klagen.

Electra.

Nun dann, höret mich an. — Ihr habt meinen Vater getödtet, das gestehet ihr selber, rechtmäßig oder nicht; — kann wohl ein abscheulicheres Geständniß möglich seyn? — Allein ich behaupte, daß euch nichts ein Recht dazu gab. Die Schmeicheleyen des Bösewichts, der euer Gemahl heißet, die allein haben euch zu dieser That vermocht. — Gehet, fragt die jagende Diana, warum sie in Aulis so lange die Winde aufhielt. Oder ich selbst, da es euch nicht vergönnet ist, sie zu fragen, ich will es euch an ihrer Stelle sagen. Mein Vater, so erzählet das Gerücht es, der in ihrem Hanne

E 4

eins-

einsmals Erquickung suchte, stieß auf einen gefleckten Hirschen mit einem prächtigen Geweih. Er erlegte ihn und ließ in der Hitze seiner Entzückung einige unehrerbietige Worte fallen. So gleich band die entrüstete Göttin die Griechische Flotte so lange, bis mein Vater den Tod des Hirschen mit seiner Tochter versöhnte: Ohne dem sollte das Griechische Heer weder zurück, noch gen Ilion kommen. Sehet, so sahe sich mein Vater, nach einem langen vergeblichen Kampfe, zuletzt gezwungen, seine Tochter nicht dem Menelas, sondern der allgemeinen Sache auszufern. Aber gesetzt auch, er hätte es, wie ihr saget, aus Gefälligkeit für einen Bruder gethan, warum verdiente er deswegen von euren Händen zu sterben? — Wo ist ein solches Gesetz? Sehet zu, daß es euch nicht gereue dergleichen Recht in der Welt einzuführen, das euch euer eigen Urtheil spricht. Denn wenn einer für den andern getödtet werden soll, so wiederfähret euch nicht euer Recht, oder ihr müsset euer Leben zuerst hergeben. Aber weg mit solchen grundlosen Vorwendungen! Denn saget mir, wenn es euch nicht mißfällt, warum fahret ihr fort die größten Greuelthaten zu verüben? — Mit einem schamlosen Ehebrecher, dem ersten Gehülften euers Neuchelmordes, euer Bette zu beflecken,

flecken, mit ihm Kinder zu zeugen, und die  
 wahren aus einem gesekmäßigen Bande ent-  
 springnen zu verstoßen? Wie soll man eine  
 solche Aufführung nennen? Soll das auch  
 Rache wegen des Todes einer Tochter seyn?  
 Niederträchtige Rache, wenn ihr das saget.  
 Denn einer Tochter wegen einen Meuchel-  
 mörder zu heyrathen, das ist Schmach. —  
 Jedoch ich schweige. — Euch an dergleichen  
 Sachen erinnern, das heißt bey euch eine  
 Mutter verlästern — Wiewohl ich sehe in  
 euch nicht so fast eine Mutter, als eine Ty-  
 rannin. Man sehe nur mich an, zu was für  
 Elend, zu was für Plagen ihr und euer Lieb-  
 ling mich hinunterstoßen. — Man sehe den  
 armen Orestes, wie er, kaum euren Händen  
 entronnen, ist ein elendes Leben schleppet.  
 Wie ofte werft ihr mir vor, ich ernähre euch  
 in ihm einen Rächer. Wisset, ich wäre ihm  
 schon lange zuvorgekommen, hätte ich Stärke  
 genug. — Gehet nunmehr und posant es in  
 der Welt aus, ich sey halsstarrig, schmähsüch-  
 tig, unverschämt. Wenn das meine natürli-  
 chen Fehler sind, so hat meine Mutter nicht  
 Ursache, sich meiner zu schämen.

Chor.

Sie athmet Zorn die Prinzessin, allein ob  
 mit Ungrund das seh' ich noch nicht.

E 5

Clytem-

Clytemnestra.  
 Und braucht es hier Scharfsichtigkeit? —  
 Eine Tochter, und eine Tochter von diesem  
 Alter, gehet so mit ihrer Mutter um! Zeigt  
 das nicht, daß sie jede Empfindung von Scham  
 verlohren habe?

Electra.

— Mein! glaubet es sicher, ich schäme mich  
 meiner Hize, ich empfinde, daß ich dem Wohl-  
 stand meines Alters und meiner Geburt zu-  
 wider handle. Allein euer Verbrechen und  
 euer Verfahren nöthigen mich wider meinen  
 Willen zu dieser Aufführung. Schändliche  
 Beispiele verleiten leicht zu schändlichen Hand-  
 lungen!

Clytemnestra.  
 Schamloses Kind! Wie? Meine Reden,  
 mein Betragen nöthigen dir diese unbescheidne  
 Sprache ab?

Electra.

Wie ihr saget. Ihr thut die Sache, und  
 meine Worte drücken die Sache aus.

Clytemnestra.

Geh! ich schwör es bey der mächtigen Dia-  
 na, dieser Trost, kömmt Egisthus wieder, soll  
 gerochen werden!

Electra.

Seht da! Ihr seyd wieder aufgebracht,  
 ungeachtet ihr mir erlaubtet, frey meine  
 Gedan-

Gedanken zu sagen. Ihr könnet mich niemals anhören.

*Clytemnestra.*

Aber weil ich dir erlaubte, heraus zu reden, mußttest du deswegen mit einer traurigen Vorbedeutung meine Opfer stören?

*Electra.*

Gut! ich will sie nicht stören. Berichtet immerhin eure Opfer! Ich schweige.

*Clytemnestra, zum Altar gehend.*

Nimm (zu einer Sclavin) dieses dem Apoll geweihte Opfer, das aus mannigfaltigen Früchten besteht. O! möchte er mein Gebet erhören — (leise) — und mich von diesen quälenden Schrecknissen befreyn! — (laut) — Höre, o Phöbus, du Schutz-Gott dieses Pallastes, erhöre mein Gebet und meine geheimen Gelübde! — (leise) — ich rede nicht unter Fremden und in ihrer Gegenwart darf ich nicht jeden Wunsch meines Herzens offenbaren, vornehmlich da mir diese so nahe ist.

*Ihre*

Opfer stören) Man glaubte, gute oder böse Neben, welche man entweder unmittelbar vor dem Opfer, oder während demselben hörte, hätten einen Einfluß auf die Annehmung, oder Verwerfung desselben. Daher das *faveto linguis, quo verbo imperatur silentium, ut rite peragi possit sacrum nulla voce mala obrepente.* Siehe Seneca de vita beata. cap. XXVI.

Ihre vielzüngigte Lasterung würde mit lügenhaften Gerüchten die Stadt überschwebmen. Höre also auf die Gedanken meines Herzens und auf sein stummes Flehen! — (laut) — laß von dem zweyfachen Traum-Gesichte, das diese Nacht sich vor meiner Phantasie mahlte, laß davon, o du Schirmer des Inceum, was glücklich ist in die Erfüllung gehen, das andre falle auf die Scheitel meiner Feinde zurück! — Wenn sie voll Neides auf mein Glück mir Fallstricke legen, so bewahre du mich! — laß mich in dieser Ruhe des Lebens, an der Seite deren, die ich liebe, unverrückt den Scepter der Attiden führen und sanft meine Tage mit denen von meinen Kindern hinleben, die kein Haß, keine Nachsicht gegen mich beseelet! — Diese Bitten erhöere huldreich, o Phöbus, und nach der Absicht wie ich sie that! Ein Gott, verstehest du mein schweigendes Flehen; denn nichts ist dem Blicke der Söhne Jovis verborgen.

---

### Der zweynte Auftritt.

Die vorigen und der Hofmeister.

Der Hofmeister:

Sagt mir, mycenische Frauen, ich bitte euch, ist dieses der Pallast des Königes Egisthus?

Chor.

Chor.

Du irrerst nicht, Fremder, dieser ist es.

Hofmeister.

Ihre ich in meiner Vermuthung, oder sehe ich hier auch seine Gemahlin vor mir? Dieser Anstand, diese Gebährde verspricht eine Königin.

Chor.

Ganz recht! Sie ist es selber.

Clytemnestra. \*

Ich nehme das für eine glückliche Vorbedeutung an. — Aber vor allen Dingen sage mir, wer ist der Mann, der dich hieher sendet?

Der Hofmeister.

Ein Phoeer von Panope, ich soll euch eine wichtige Zeitung überbringen.

Clytemnestra.

Wovon? — Sag es, o Fremder: von einem Freunde können nur angenehme Zeitungen kommen.

Der Hofmeister.

Daß ich es kurz sage, Drestes ist nicht mehr.

Electra.

\* Die Alten zogen aus den ersten Worten derer, die sie nach ihren Gebeten oder Opfern anredeten, Ahnungen. Clytemnestra nimmt also das, was der Hofmeister hier gesagt, als ein Zeichen an, daß ihr Gebete vom Apollo sey erhört worden.

lectra.

Wehe mir Unglücklichen! icht bin ich verlohren!

Clytemnestra.

Was sagst du, Fremder, was sagst du? —  
Achte nicht auf diese.

Hofmeister.

Ich wiederhole es, Orestes ist todt.

Electra.

Ach! ich Aermste, ich bin verlohren, unwi-  
derbringlich verlohren!

Clytemnestra.

Sey uns nicht weiter beschwerlich! — Du  
aber, o Fremder, erzähle mir den wahren Ver-  
lauf, wie er umkommen sey.

Der Hofmeister.

Ich will keines Umstandes vergessen, auch  
ward ich deswegen hergeschickt. — Als neu-  
lich Griechenland sich zu seinen glorreichen  
Heldenspielen versammelte, fand sich, angelo-  
cket vom delphischen Preise, auch Orestes ein.  
Kaum ward die schmetternde Trompete und  
die Stimme des Herolden gehört, welcher  
den Wettlauf einrief, als er glänzend in die  
Schranken trat, die allgemeine Bewunde-  
rung. — Mit einem Geschie, das dieser Er-  
war-

wartung entsprach, erreichte er das Ziel der Laufbahn und den ruhmvollen Kranz. Denn, damit ich alles zusammen fasse, solche Stärke mit solcher Kunst vereinigt, hab ich nie zuvor in irgend einem Helden gesehn. — In der einfachen, in der gedoppelten Laufbahn, die aus fünf Spielen besteht, ward kein Kampf angekündigt, wo er nicht den Lorbeer erhielt. Man jauchzt ihm überall zu. Mit dem Zunahmen eines Prinzen von Argos, beyhm Namen Drestes, des Sohns Agamemmons, des Anführers jener gewaltigen Schaaren, ward sein Triumph ausgerufen. So herrlich war derselbe. — Aber wenn eine Gottheit uns verderben will, so kann auch der Starke nicht entfliehen. — Den folgenden Tag, den schnellern Pferde-Kämpfen bestimmt, erschien er, so bald Phoebus seine ersten Stralen schoß, mit vielen andern Streitern in der Rennbahn. Einer war aus Achaja, von Sparta einer, zweyen aus Libyen, alle im Wagen-Kennen geübt; Er, der fünfte, mit Thessalischen Streit-Rossen; Aus Etolien der sechste, mit falben Hengsten prangend; Der siebende ein Magnesier; Der achte mit weißen Pferden ein Enianer; Aus dem Göttergebauten Athen

der

fünf Spielen besteht) nämlich dem Springen, dem Laufen, dem Discus, dem Werfen des Wurfspießes und dem Ringen.

der neunte; und den zehnten Wagen führte ein Böötier und schloß den Trupp. — Raum war von den Vorstehern der Kämpfe einem jeglichen durchs Loosß sein Rang angewiesen, als sie auf den ehernen Klang der Posaune alle hervorschossen, zugleich die Kofse anfrischend und die Zügel schüttelnd. Das Gerassel der rollenden Wagen füllte die ganze Laufbahn, und eine Wolke von Staub wand sich empor. In hitziger Vermischung strebet ein jeder die Räder des andern um das Schnauben seiner Kofse zu überholen — Denn ihr rauchender Athem beschäumte den Wagen und den Umkreis der Räder. — Indes ließ Drestes immer die nahe Achse an den Pflock streichen, indem er dem Pferde zur Rechten den Zügel verhängte und das nähere an sich zurück hielt. Bis dahin waren unaufgehalten alle Wagen die bestimmte Bahn fortgerannt, als plötzlich mit zügelloser Gewalt die Kofse des Enianers ihren Wagen fortreißen, und  
nach

Die nahe Achse -- streichen) Bende Ende der Rennbahn waren mit Säulen, Pflocken, oder auch mit Altären bezeichnet, auf welche, nach einem mit der Trompete gegebenen Signal, die Streiter zurasten, um sie herum führen und wider nach der andern Seite rannten. Wenn man daher an dem Pflocke so nahe als möglich hinfuhr, so gewann man Zeit, und hatte Gelegenheit andern desto eher vorzukommen. Daher giebt Drestor seinem Sohn Antiochus beim Homer, im 23. B. der Ilias, eben diesen Rath. Dieser Umstand enthält also ein Lob für den Drestes als einen geschickten Wettrenner.

nachdem sie sechs bis siebenmale um das Ziel geflogen, mit der Stirne ihrer Wagen auf die libyschen stoßen. — Dieß war der Ursprung der Unordnung, die, weil immer einer über den andern zerschmettert wegfiel, zuletzt den Crissäischen Sand mit einem Schifbruche von Wagen überdeckte. — Mit innehaltenden Zügeln wich inzwischen der Athener außer das Gleiß und ließ in der Mitte diesen Sturm der Wagen sich vermischen, ein vortrefflicher Kenner. — Indefß schmeichelte, nunmehr beym äußersten Ziele wiederum angelangt und die letzte Krümmung durchrennend, Drestes sich mit der Hoffnung des nahen Sieges; als er von allen Begnern nur noch den einzigen Athener vor sich sehend, mit scharfem Laute die Ohren seiner beflügelten Kasse erschütterte und ihm nachsetzte. — Ihn flogen sie in gleicher Linie. Dann übereilet immer wechselsweise einer den andern um den äußersten Vorspann. Dergestalt hatte, mit unbeschädigtem Wagen, der unglückliche Prinz jede Wendung der Bahn durchrannt; bis er zuletzt, da er dem ränkendem Streitrosse den linken Zügel schießen läßt, wider den Pflock unglücklich anfährt und das morsche Haupt der Achse zersplittert. — Er stürzt herab in die Riemen seiner Zügel verwickelt, und die von seinem Falle scheugewordenen Kasse

D

zerstreu

zerstreuen sich quer durch die Rennbahn. — Von diesem Anblick erschüttert brach die ganze Versammlung um ihn in ein lautes mitleidvolles Geschrey aus. — O welche Thaten, hieß es, und wie kläglich belohnt! — Indes schleiften im wilden Laufe seine Kasse ihn über den Boden weg, die Füße aufwärts gefehret, bis sie endlich, wiewohl kümmerlich, aufgehalten wurden. — Man hebt den Leichnam auf, aber blutig, entsetzt, und selbst keinem seiner Freunde mehr kennbar, und legt sogleich ihn auf den flammenden Holz-Stoß. — Männer aus Phocis bringen, in einem kleinen Gefäße von Erz, die armselige Asche seines vormals so majestätischen Körpers, damit er in dem Grabe seiner Väter beygesetzt werde. — Diß Königin ist die Geschichte, selbst in der Erzählung kläglich, deren Anblick aber für uns entsetzlicher war, als alles, was ich jemals trauriges gesehen habe.

Chor.

Ach! wehe! So ist der uralte Stamm unsrer Beherrscher mit seiner Wurzel verdorben.

Clytemnestra.

O Jupiter! was soll das? — Dieser Tod soll er mich erfreun, oder betrüben? — Zwar  
ist

ist er ein Glück für mich. Aber seinen eignen Unfällen seine Erhaltung danken, das ist traurig.

Der Hofmeister.

Warum denn, o Königin, schmerzt euch diese Nachricht also?

Clytemnestra.

Schmerzend genug für eine Mutter. Eine Mutter, obgleich beleidigt, kann niemals ihr eignen Blut hassen.

Der Hofmeister.

Ich sehe also wohl, meine Reise war umsonst.

Clytemnestra.

Umsonst? Nein. Wie sollte sie umsonst seyn, da du mir von den Tode desjenigen einen sichern Bericht gebracht hast, der, obgleich ein Theil von meinem Herzen, dennoch der Brüste, die ihn gesäugt und der Sorgen seiner Erziehung vergaß, und wie ein Verbanneter außer seinem Vaterlande lebte — der, seitdem er mich verlassen, mich nicht mehr sah — und nicht zufrieden mir den Tod seines Vaters vorzuwerfen, noch überdas mit den Drohungen einer grausamen Rache, mir die Ruhe des Tages und den süßen Schlummer der Nacht raubte. Denn die vorschwebende Gefahr verfolgte mich

D 2

immer

immer mit Todes-Schrecken. Aber endlich be-  
frennt mich dieser Tag von aller Furcht vor ihm  
und dieser, einem gefährlichern Feinde, weil sie  
in meinem eigenen Hause war und ohne Auf-  
hören das Blut von meinem Herzen sog. —  
Nun werde ich sicher vor ihren Drohungen  
und ruhig meine Tage verleben können.

Electra.

Wehe mir Unglückseligen! Nun mag ich im-  
mer deinen verhängnißvollen Tod beweinen,  
Orestes, da dich deine Mutter noch im Grabe  
lästert. Götter! ist ein solches Schicksal ge-  
recht?

Clytemnestra.

Das deinige nicht, aber das seinige ist ohne  
Zweifel gerecht.

Electra.

Höre, Nemesis, die Stimme seines Blutes!

Clytemnestra.

Sie hat gehört, wo sie mußte. Sie ist gerecht.

Electra.

Sprich Hohn! das Glück lacht dir iho.

Clytemnestra.

Und ein Glück das ihr, Orestes und du nicht  
mehr vernichten wollet.

Electra.

(Nemesis) Die Göttin der Rache.

Electra.

Wir sind selber vernichtet, und zu sehr, als daß wir es dich könnten.

Clytemnestra.

In der That, Fremder, deine Ankunft verdiente eine ausnehmende Belohnung, wäre es auch nur, daß du dem ungestümen Geschrey dieser schmähsüchtigen Zunge ein Ende machest.

Der Hofmeister.

Genug, ich werde also meine Heimreise wieder antreten können?

Clytemnestra.

Mit nichten! Das würde eine Beschimpfung für mich und den Gastfreund seyn, von dem du kommst. Geh hinein! Laß sie hier ihre eigene und die Unfälle ihrer Freunde beklagen.

## Der dritte Auftritt.

Electra und der Chor.

Ist das der Schmerz, sind das Thränen und Seufzer, womit eine Mutter den kläglichen Tod eines Sohns betrauert? Was dünkt euch? Die Grausame! mit Hohnlächeln gieng sie weg. Ach! ich ich elende! o theurer

D 3

Drestes,

Drestes, in welchen Abgrund stürzet mich dein Tod! — Den einzigen Ueberrest von meinen Hoffnungen allen, auch diesen reißest du mir noch aus der Seele — ihn, der mir in dir einst einen Rächer meines Vaters und meines Elends verhieß. Nun muß ich einsam, von dir von meinem Vater verwandt, wieder muß ich mich zur Sclavin derer herunterbeugen, die mein hochschwellendes Herz hasset, — meiner Vatermörder! Götter! hab ich ein solches Loos verschuldet! Nein, länger will ich nicht mit ihnen in einem Pallaste leben. Hier, bey diesen Pforten hingeworfen, und freudlos will ich mein übriges Leben verseufzen. Wird dann einer von denen, die diese Mauern bewohnen, durch meinen Schmerz beleidigt, der tödte mich! — Der Tod wie willkommen soll er mir seyn? Das Leben ist mir eine Qual. Ich habe keinen Wunsch mehr für das Leben.

---

### Der vierte Auftritt.

Der Chor.

Wo sind denn die Blitze des Zeus, und der strahlende Phöbus wo? — Zeugen dieser Gräuel, ihr Götter, warum haltet ihr eure Pfeile zurück?

Electra.

Ach! ach! Wehe mir! wehe!

Chor.

Chor.

Weine nicht so sehr, meine Tochter.

Electra.

O!

Chor.

Ueberlaß dich der Verzweiflung nicht!

Electra.

O ihr tödtet mich.

Chor.

Wie denn?

Electra.

Mich zur Hoffnung, meine Hoffnungen alle  
sind zum Schatten gewichen, zur Hoffnung mich  
aus dem Jammer erheben wollen, das heißt  
mich tiefer hinabdrücken.

## Antistrophe.

Chor.

Verrathen von einer Juwelen = bestochnen  
Gattin, erinnre Tochter dich dessen, verschlang  
den Amphiaraus die Erde. Ist aber ist er  
im Reiche des Pluto —

D 4

Electra.

Amphiaraus) Er wollte an dem Feldzuge des Adrastus  
und der Argiven wider Thebe nicht Antheil nehmen,  
weil er, als ein Wahrsager, in diesem Kriege seines  
Tod voraus sahe, und er verbarg sich daher, damit er  
nicht mit Gewalt dazu möchte gezwungen werden. Al-  
lein seine Gemahlin Eriphile, die Schwester des Adra-  
stus, welche durch Juwelen und ein goldnes Halsband  
war bestochen worden, verrieth ihn. Amphiaraus  
mußte also mit in diesen Krieg ziehen, wo er, wie  
Vegetius meinet, in einer Mine umkam, die unter  
ihm barst. Er ward nach seinem Tode vergöttert, und  
sein Sohn Alemaon rächte ihn nachher, und brachte  
die Eriphile um.

Electra.

Ach! Götter! ach!

Chor.

Und herrschet unsterblich.

Electra.

Ach!

Chor.

Seufze nicht! Denn die Abscheuliche —

Electra.

Empfing ihre Strafe.

Chor.

Ja, die empfing sie!

Electra.

Ich weiß es, ich weiß es. Es ward ein  
 Edler gefunden, der sein Unglück gerächet.  
 Aber mir ist niemand mehr. Den ich noch  
 hatte, der ist hingerafft zu den Todten gegangen.

## Strophe 2.

Chor.

Jammervolle! Wie drückt dich dein Jammer!

Electra.

Ich fühl ihn, ich fühle zu sehr ihn, diesen zu-  
 sammen geballten, zahllosen, dauernden, grauen-  
 vollen Jammer!

Chor.

Chor.

Wir sehen, was du weinst!

Electra.

O! nimmer denn, nimmer versucht euern  
vergeblichen Trost, da jede —

Chor.

Jede?

Electra.

Stütze meiner Hoffnungen mit ihm, dem  
Edeln, mit meinem Bruder siel.

## Antistrophe 2.

Chor.

Jeder Sterbliche ist dem Tode geboren—

Electra.

Um in dem Kämpfen der Helden, gleich ihm  
diesem Unglücklichen, in die Zügel seiner Wa-  
gen verstrickt zu werden?

Chor.

Ein unvorgesehner Fall!

Electra.

Ach! allzuwahr! — Ferne, ohne daß meine  
Hände ihm —

Chor.

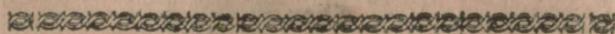
Ach!

Electra.

Die Augen zudrückten, lieget er, mit keinem  
Grabmaal beehret, und unbenekt von meinen  
Zähren!

D 5

Der



## Der dritte Aufzug.

### Der erste Auftritt.

Chrysothemis, Electra, der Chor.

Chrysothemis.

Ganz von Freud entzückt flieg ich zu dir hin, geliebte Schwester. Verzeihe, wenn ich der Wohlstandigkeit vergesse. Ich bringe dir Freude, ich bringe dir das Ende deiner besessenen Uebel.

Electra.

Was für ein Hülfsmittel hättest du gefunden, da mein verlorner Zustand keiner Linderung fähig ist.

Chrysothemis.

Orestes ist uns nahe! Gewisser siehest du nicht deine Schwester, als das ist, was du hördest.

Electra.

Gewiß du träumest, Unglückliche! oder du spottest meines und deines eignen Jammers.

Chrysothemis.

Bei dem geheiligten Herde unsrer Väter, es ist nicht Hohn in dem, was ich sage. Nein, Orestes ist da.

Electra.

Electra.

Ach! welche verführerische Rede hat deine Leichtglaubigkeit hintergangen?

Chrysothemis.

Keine! Ich selbst, ich habe ungezweifelte Anzeigen seiner Rückkehr gesehn. Das ist mein Beweis.

Electra.

Anzeigen gesehn? Arme Schwester! wo sahest du hin, daß ein solches Feuer deinen Kopf erhitzt?

Chrysothemis.

Ben allen Göttern! höre mich erst an, und dann urtheile, ob ich verrückt sey oder nicht.

Electra.

Nun denn, so rede, wenn du's so willst.

Chrysothemis.

Was ich dir sagen will, das sah ich selber. — Als ich gegen das Grabmaal unsers Vaters kam, erblickte ich Ströme von Milch, die frisch ausgegossen von seinem Hügel herabrannen, und das Grab selbst mit mannigfaltigen Blumen bestreuet. Dieser Anblick setzte mich in Verwunderung, und ich sah mich um, ob ich niemand entdeckte. Aber alles war einsam, alles stille. Ich trat näher zum Grabmaal. Ich werde am Ende desselben frisch abge-

schnitt

schnittener Haarlocken gewahr, und plötzlich drückte mir etwas das theure Bild desjenigen in mein Herz, den ich unter allen Sterblichen am zärtlichsten liebe, das Bild des Drestes, dachte ich gleich, müßte vorhanden seyn. Ich hub sie auf, diese Locken, ich segnete sie und Freudenthränen rollten von meinen Augen. Auch iht zweifle ich noch so wenig als zuvor, daß dieser Schmuck von ihm herrühre. Denn von wem, außer dir oder mir, sollte ein solches Geschenke kommen? Von mir rühret es nicht, das weiß ich: Auch von dir nicht. Wie könnte es? Da dir nicht einmal vergönnt ist, außer diesen Mauern, die Altäre der Götter zu besuchen. — Auch von Clytemnestra nicht. Solche Opfer schicken sich nicht für ihr Herz, und zudem, wie hätte sie das ohne unser Wissen thun können? Gewiß diese Ehrenbezeugungen, sie sind vom Drestes. Beruhige dich also, meine Theure! Es ist uns nicht immer einerley Gottheit zur Seite. Eine feindselige war es bis iht. Aber dieser Tag wird uns vielleicht ein Anfang dauernder Glückseligkeit seyn.

Electra.

Ach! betrogne Schwester! wie bedaur' ich dich!

Chrysothemis.

Warum doch? — Macht dich, was ich sage, nicht froh?

Electra.

Electra.

Du weißest, weder wohin du dich verziehrest,  
noch woher du kommst.

Chrysothemis.

Sollte ich das nicht wissen, was ich mit Au-  
gen angesehen habe?

Electra.

Unglückliche Schwester, er ist gestorben und  
mit ihm jede Hoffnung! Erwarte von ihm  
nichts mehr!

Chrysothemis.

Ach! ich Unglückselige! Wer sagte dir aber das?

Electra.

Ein Mann, der es selbst sah, da er starb.

Chrysothemis.

Wo ist er? Welche Bestürzung faßt mich!

Electra.

Drinnen. Ein froher Gast, der Clytemne-  
stra willkommen.

Chrysothemis.

Götter! — Aber von wem kommen denn  
jene Opfer auf dem väterlichen Grabe?

Electra.

Ich gedenke, es habe sie jemand als Denk-  
maale von dem todten Orestes darauf gebracht.

Chrysoth.

Chrysothemis.

Ach! ich ärmste. Voll Entzückung, unbekannt mit meinem Unglücke, eile ich mit dieser Botschaft zu dir. Und wie ich komme, finde ich meinen vorigen Jammer wieder, und einen noch grausamern dazu.

Electra.

Allzuwahr! Aber folge mir und befreue uns beide von dieser drückenden Last des Elendes.

Chrysothemis.

Soll ich denn machen, daß die Todten aus ihrem Grabe wieder aufleben?

Electra.

Nein! das will ich nicht. Ich bin nicht wahnsinnig.

Chrysothemis.

Was kann ich denn thun? Was forderst du von mir?

Electra.

Muth, das auszuführen, was ich dir sage.

Chrysothemis.

Wohlan! erwarte alles von mir, wenn es hilft.

Electra.

Bedenke, daß nichts Großes ohne Arbeit glücket.

Chrysoth.

Chrysoth.

Ich weiß es. Und ich will alles thun, was  
in meiner Macht steht.

Electra.

So vernimm denn meinen vestgelegten Ent-  
wurf. Ohne Freunde, das siehst du, ohne Be-  
schirmer, alle nahm uns der räuberische Orestes,  
sind wir beyde alleine noch übrig. Zwar so  
lange noch Orestes im Leben blühte, hoffte ich  
in ihm einmal noch einen Rächer seines Vaters  
zu erblicken. Allein da er nun nicht mehr ist,  
so werfe ich meine Augen auf dich. Von dir,  
ich muß dirs länger nicht verbergen, von dir  
erwarte ich den heldenmüthigen Entschluß, mit  
deiner Schwester, mit mir, den auszurotten,  
dessen verfluchte Hand unsern Vater ermordet  
hat — den Egisthus. Denn wozu diese un-  
edelmüthige Zauderung? — Deiner väterlichen  
Güter beraubt, Seufzer und Thränen zum Er-  
be, verdammt unvermählt zu veralten, was  
für Aussichten hast du da noch? — Denn  
glaube nimmer daß Egisthus, so einfältig ist  
er nicht, von dir, oder mir, einen Stamm  
emporzuwachsen lasse, der den seinigen danieder  
drücke. Folge demnach meinem Rathe und  
entlade dich dadurch einer frommen Pflicht  
gegen einen Vater, und einen Bruder; und  
Freygebohren, wie du bist, behaupte diese  
Frey-

Freiheit, einem Manne, der deiner würdig ist, deine Hand zu geben. — Ehre reizt das Auge der Sterblichen. Welchen Ruhm denn, betrachte es einmal, welche Ehre, wirst dir und mir erwerben, wenn du Hand zu meinem Entwurfe giebst? Bürger und Fremde, wer uns siehet, mit welchen Lobsprüchen werden sie uns nicht überhäufen! — „Sehet da, diese zwei Schwestern, sie haben die Ehre ihres Hauses gerettet, mit edler Verachtung des Todes haben sie stolze Feinde besieget. Sie verdienen Liebe, sie verdienen die allgemeine Ehrfurcht, an feierlichen Festen, in den öffentlichen Versammlungen des Volkes verdient ihr Heldenmuth gekrönt zu werden.“ So wird man laut von uns reden, so lange wir leben, und auch dann wird unsterblich unser Ruhm noch blühen, wenn wir selbst lange gestorben sind. Auf! denn, Geliebte, laß dich bereden, behaupte die Sache eines Vaters und eines Bruders: Mache meinem, mache deinem eignen Elend ein Ende, und erinnre dich, daß Feigheit und Niederträchtigkeit eine hohe Geburt beschimpfen.

Chor.

Bei dergleichen Rathschlägen ist kluge Vorsicht dem nöthig, der sie giebt, und dem der sie empfängt.

Chrysoth.

Chrysothemis.

Auch würde sie in ihren Reden, wenn nicht der Schmerz ihre Vernunft umnebelte, eine Behutsamkeit gebraucht haben, die sie nicht bewies. — Denn sage mir, welche Hoffnung waffnet dich zu einem so kühnen Unterfangen? Und wie kannst du mich zu einem so unsinnigen Beystande auffordern? — Ein Weib hat die Natur dich nicht zum Manne gebildet. Dein Arm ist für solche Feinde zu schwach. Ueberdem hat das Glück, das ihnen täglich lachet, sich von uns abgewandt, auf immer abgewandt. Den Egisthus anzugreifen, ha! wer würde das ungestraft thun? O siehe zu, Electra, daß wir nicht, bereits elend genug, noch in größeres Elend gerathen, wenn man solche Reden hörte! Denn ein schimmernder Ruhm würde uns weder helfen noch retten, wenn wir mit Schande sterben müßten. Und dennoch ist Sterben noch das größte Unglück nicht, aber wünschen zu sterben und es nicht können, das ist es. Mäßige denn, ich sehe dich, mäßige diese wilde Hitze, ehe du machest, daß wir und unser ganzes Geschlecht auf immer verlohren in den schändlichsten Martern umkommen. Diese ohnmächtigen Reden will ich auf ewig vergessen, aber du rufe deine Vernunft zurück, und lerne endlich von der Zeit der Uebermacht zu weichen.

E

Der

Der Chor.

Gehorche! Vorsicht und unbewölkte Ver-  
munft ist des Himmels erstes und bestes Ge-  
schenk.

Electra.

Eine solche Antwort hab ich erwartet! Ich  
wußte, denn ich kenne dich wohl, daß du mei-  
nen Vorschlag verwerfen würdest. Gut! Dies-  
ser Arm soll einsam das glorreiche Werk voll-  
enden. Umsonst soll es nimmer entworfen  
seyn!

Chrysothemis.

Ach! möchtest du damals diesen Muth ge-  
habt haben als dein Vater fiel! Jetzt würde  
alles vollbracht seyn.

Electra.

Mein Muth war derselbe, aber meine Ver-  
munft schwächer.

Chrysothemis.

Laß sie immer stark genug seyn!

Electra.

Dieses sagt, daß du mir nicht helfen willst.

Chrysothemis.

Denn es ist schön, zu unternehmen, was  
uns den Untergang bringet.

Electra.

Electra.

Ich lobe deinen Grundsatz, und hasse deine  
Verzagtheit.

Chrysothemis.

Ich will alles leiden, was du sagest. Viel-  
leichte lobest du meinen Rath noch.

Electra.

Das sollst du niemals erleben!

Chrysothemis.

Die Zeit kann es entscheiden.

Electra.

Weg! Geh! bey dir finde ich keine Hülfe.

Chrysothemis.

Hülfe genug, aber du willst sie nicht annehmen.

Electra.

Geh, hinterbringe deiner Mutter, was du  
gehörtest hast!

Chrysothemis.

Dazu hast ich dich zu wenig.

Electra. \*

Erinnre dich der Niederträchtigkeit deines  
Raths.

E. 2 Chrysoth.

\* Battier glaubet, daß in diesem und dem folgenden Verse statt *αἰτίας*, *αἰτιών* müsse gelesen werden. Electra, sagt er, beklagt sich, daß ihre Schwester, da sie nicht

Chrysothemis.

Keiner Niederträchtigkeit, nur Klugheit.

Electra.

Ich muß also deinen Entscheidungen nachleben?

Chrysothemis.

Wenn du weise wirst, so leb ich den deinen nach.

Electra.

Welche Schande, so wohl zu reden, und so übel zu handeln!

Chrysothemis.

Ja! und das ist eben dein Unglück.

Electra.

Wie! hältst du denn meine Entschlüsse für ungerecht?

Chrysothemis.

Auch gute Entschlüsse sind zuweilen schädlich.

Electra.

Ich kenne solche Grundsätze nicht!

Chrysothemis.

nicht in ihren Entwurf eintreten wolle, sie in Verlegenheit, nicht aber in Schande stürze. Mich dünkt, ein solcher Vorwurf stünde sehr übel in dem Munde einer Electra, für deren Character sich das Geständniß ihrer Verlegenheit ungleich weniger schieket, als der Vorwurf, den sie der Chrysothemis macht, daß sie nach niederträchtigen Grundsätzen handle.

Chrysothemis.

Bleibe bey deinem Vorhaben, und du wirst sie loben.

Electra.

Ich bleibe dabey! Das schreckt mich nicht.

Chrysothemis.

Ist es entschlossen, willst du nicht weiter meinen Rath hören?

Electra.

Ich verabscheue nichts so sehr, als einen niederträchtigen Rath.

Chrysothemis.

So ist nichts vernünftig, was ich immer sage?

Electra.

Ich denke nicht erst jetzt also. So dacht ich schon lange.

Chrysothemis.

So gehe ich weg. Dir gefallen meine Reden nicht, und mir deine Sitten nicht.

Electra.

Gut! Geh! Mit dir, was auch immer dein Herz wünschen mag, mit dir brech ich auf ewig! Gemeinschaft mit dir, das ist äußerste Thorheit, das ist Unsinn!

Chrysothemis.

Nun! weil du allein weise bist, so sey es! Das Unglück, dem du zueilst, wird meinen Rath rechtfertigen.

E 3

Inter-

## Intermezzo.

Chor.

## Strophe 1.

Der Mensch, was sieht er den Bewohner  
der Lüfte, gelehret vom Instincte, für die sor-  
gen, die ihm Nahrung und Daseyn verkiehn,  
und folget seinem Beispiele nicht! Zwar ihm  
wird, ihr wißt es, rauschende Blitze, und du  
himmlische Themis, lange wird ihm nicht seine  
Straf' entstehen. O du, die den Erdball durch-  
dringt, rufe sie hinab, Fama, mit kläglichem  
Laute, zun Attiden hinab, die freudenlose  
schimpfliche Botschaft, daß in

## Antistrophe 1.

Krankem Aufzubre ihr Haus tobet, und,  
getrennt unter den Kindern, nicht mehr die ge-  
fällige Eintracht das Band der Zärtlichkeit hält.  
Zwar treibt verrathen Electra herum, einsam  
um

*Bewohner der Lüfte*) Der Punct der Vergleichung  
beruhet darauf, daß man denjenigen, von denen man  
Hülfe genossen hat, auch hinwiederum seinen gegen-  
seitigen Beystand schuldig ist. Das Gleichniß bezie-  
het sich also hauptsächlich auf die beyden Schwestern.

*rufe sie hinab, Fama u.*) Eine ganz ähnliche Figur  
findet sich im Pindar: -- „Und du, Nachhall, geh  
hinunter in der Proserpina schwarz ummaurten Val-  
last, und bring seinem Vater die ruhmvolle Bot-  
schaft, wie du seinen Sohn gesehn hast im Schooße  
der glänzenden Visa, die jungen Locken umkränzt  
mit den Flügeln der Helden-Kämpfen.“ XIV. Ode.  
Ode.

um ihren Vater ächzend und der endlos seufzenden Philomela gleich und verachtet den Tod, bereit, gelingt nur die zweyfache Rache ihr, nicht mehr den Schimmer des Tages zu sehn. Sagts, wo wo ist so viel Adel der Seele?

## Strophe 2.

Denn auch im Unglück wird ein erhabner Geist nicht hinab zur namenlosen Schande sinken. O Tochter! meine Tochter, von einem Thränenwerthen Schicksal unaufhörlich verfolgt, aber zugleich gegen die Schande bewaffnet, dich soll der gedoppelte Ruhm der Weisheit und Großmuth belohnen!

## Antistrophe 2.

Lange müßtest du leben, so weit an Macht und Glücke über deine Feinde erhoben, als du izt tief ihren tyrannischen Arm fühltest! Diesen Vorzug verdiente dir deine standhafte Tugend, und, im härtesten Schicksal, die Ehrfurcht der Götter.



## Der vierte Aufzug.

### Der erste Auftritt.

Orestes, Pylades, Electra, der Chor.

Orestes zum Chor.

Saget uns, mycenische Frauen, irren wir nicht; führet uns diese Straße recht? \*

Chor.

Wornach fragt ihr? und warum sendt ihr hier?

Orestes.

Wir suchen schon lange den Pallast des Egisthus.

Chor.

Hier ist er! Ihr irret nicht.

Orestes.

Wollte jemand von euch dem König unsere Ankunft melden? Sie betrifft eine Sache, die ihm nicht weniger angenehm seyn muß, als uns.

Chor.

\* Der Bote, welcher die Nachricht vom Tode des Orestes bringt, und diejenigen, welche seine Asche bringen, kommen nicht zu gleicher Zeit an, damit die Sache durch die Bestätigung verschiedner Zeugen wahrscheinlicher werde, und Orestes zugleich Gelegenheit bekomme frey mit seiner Schwester zu reden. Diese Kunst des Poeten verdienet bemerkt zu werden.

Chor.

So wird es diese thun. — Eine solche Bot-  
schaft kömmt einer Verwandten zu.

Orestes.

Gehet also und saget, daß Männer aus Pho-  
cis den Egisthus zu sehen wünschen.

Electra.

Ach, ich Elende, ihr kommet die Bestätti-  
gung der traurigen Nachricht zu bringen, die  
wir eben vernahmen!

Orestes.

Ich weiß nicht, was euch betrübet. — Mich  
hat Strophius, dieser alte König, mit einer  
Nachricht vom Orestes gesandt.

Electra.

Wie! — Worinn bestehet sie, Fremder? —  
O welche Furcht ergreift mich!

Orestes.

Wir bringen in dieser Urne, welche ihr da  
sehet, die wenigen Ueberbleibsel von diesem ver-  
storbenen Prinzen.

Electra.

Weh mir Unglückseligen! — so sehe ich mei-  
nen zu gewissen, meinen ungezweifelten Jam-  
mer.

E

Orestes.

Orestes.

Wenn ihr um den unglücklichen Orestes weinet, so wisset, dieses Gefäß schliesset seinen Körper ein.

Electra.

O! Fremder, gieb mir sie, diese Urne, die ihn verschließt! Laß mich sie umarmen, laß mich über seiner Asche weinen, über mich, über unser ganzes Haus weinen!

Orestes zu einem vom Gefolge.

Gieb ihr, wer sie sey, diese Urne. Es ist nicht Haß, warum sie sie verlangt. Sie muß ihm mit Freundschaft, oder durchs Blut verbunden seyn.

Electra, indem sie die Urne umfasset. \*

O Denkmaal dessen, den ich unter allen Menschen am zärtlichsten liebte, — Ueberrest meines Orestes! — Wie fern von den Hoffnungen, mit denen ich dich wegsandte, empfang ich dich wieder. — Ihnd ein Nichts umfaßt dieser Arm dich, dich theurer Jüngling, den ich glän-

\* Aulus Gellius erzehlet, daß ein Schauspieler, mit Namen Volus, der die Rolle der Electra hatte, um desto besser in die gehörige Situation zu kommen, die Urne seines verstorbenen Sohnes aus seinem Grabe hervorgeholt, und, da er sie auf dem Theater in seine Arme geschlossen, die ganze Versammlung nicht bloß durch einen geschickt nachgeahmten Schmerz gerührt, sondern mit wahren Geschrey und Weinen erfüllt habe. Aul. Gell. Noct. Attic. lib. 7. c. 5.

glänzend versandt habe. — Ach! warum starbest du nicht, ehe ich mit stehender Hand dem dräuenden Dolche dich entriß und in fremde Gegenden sandte; so hätte doch an einem Tage dich ein gemeinsames Grab mit deinem Vater empfangen! Aber so mußt du, fern von deinem Geburts-Orte, in einem fremden Lande kläglich umkommen, ein Flüchtling und ferne von deiner Schwester. Und mit diesen Händen habe ich, ich Unglückselige, nicht deinen Leichnam gewaschen, nicht die traurige Bürde auf die verzehrende Flamme gelegt! Ach! von fremden Händen empfangst du, Armerster, diese letzten Dienste und kömmt nun, eine leichte Last, in diesem kleinen Behältnisse wieder! — \* Ich Elende! ach! meine zärtliche Sorge für deine Kindheit, wie vergeblich war sie, diese ehemals mir so süße Sorge! — Denn deine eigne

\* Die Klagen, welche Virgil im neunten Buche der Aeneis, der Mutter des Euryalus in den Mund leget, haben so viel ähnliches mit den Klagen der Electra, daß ich mich nicht enthalten kann, einige Züge davon herzusetzen:

Hunc ego te, Euryale aspicio? Tunc ille senectæ  
Sera mea requies? - - - - -

- - - Nec te sub tanta pericula missum

Affari extremum miseræ data copia matri?

Heu, terra ignota

- - - jaces: nec te tua funera mater

Produxit pressive oculos, aut vulnera laui.

Exc. v. 481. &c.

eigne Mutter, du weißt es, liebte dich nicht so wie ich. Keine Selavinnen, ich war deine Amme allein. Mir allein lalltest du den Schwester-Namen zu. Das alles starb an einem Tage mit dir! Gleich einem Sturme riffest du es fort mit dir und verschwandest. Ich habe meinen Vater verlohren, auch dich raste der Tod hin und ich sterbe mit dir! — Indes lachen unsre Feinde, sie taumelt vor Freuden deine Mutter, nicht Mutter mehr, sie zu deren Bestrafung, so versprachen mir oft deine geheimen Berichte, du noch erscheinen wolltest. Aber auch diese Hoffnung hat dein feindseliger Dämon und der meine mir geraubt. — Er, der für jene so geliebte Gestalt mir nur Asche, nur eiteln Schatten wieder giebt. O! Götter, Götter! ach kläglicher Leichnam! Ach! ach! die grausamen Wege von mir, o Götter, Götter! geschickt du Geliebtester, wie hast du mich elend gemacht, ja! unwiederbringlich elend gemacht, theuerster Bruder! — So nimm denn mich auf in deine Urne zu dir, Staub zu Staub, daß im Reiche der Schatten uns nichts mehr trenne. — Ach! so lange du hier lebstest, theilt ich dein Schicksal mit dir, laß mich auch sterbend (wie wünsch ich zu sterben!) dein Grab mit dir theilen! Denn die Todten, ich seh es, fühlen kein Elend mehr.

Chor.

Chor.

Dich zeugte ein sterblicher Vater, bedenk es  
Electra. Auch Orestes war sterblich. Laß  
dich nicht vom Schmerze besiegen. Es ist eine  
Schuld, die jeder entrichtet.

Orestes.

Gott! Gott! Was soll ich ihr sagen — Wo  
soll ich in dieser Verwirrung anfangen? Denn  
länger kann ich nicht mich halten.

Electra.

Was betrübt dich? Warum redest du also?

Orestes.

Ist das Electra, ist das ihre glänzende  
Schönheit?

Electra.

Sie selber, in Jammer versunken!

Orestes.

Himmel! was für ein elendes Loos!

Electra.

Warum, Fremder, jammert dich mein Zu-  
stand?

Orestes.

O wie niederträchtig, wie unbarmherzig ge-  
mißhandelt!

Electra.

Die du beklagest, bin ich, ich seh es, sonst  
niemand.

Orestes.

Orestes.

Ah! Unglückliche Tage, ohne Trost, ohne  
Gatten verlebt!

Electra.

Sage mir, Fremder, was wollen diese unver-  
wandten Blicke und diese Seufzer um mich?

Orestes.

Ich kannte mein Elend noch nicht!

Electra.

Wie hast du es denn aus meinen Worten  
entdecket?

Orestes.

Weil ich die drückende Last deines Jammers  
sah.

Electra.

Dennoch ist dieß nur der kleinste Theil des  
selben.

Orestes.

Wie: sollt' ich noch etwas grausamers sehr  
können?

Electra.

Ich lebe bey den Mördern —

Orestes.

Wessen? — Was für ein schrecklicher Wink!

Electra.

— meines Vaters. Noch mehr, ich bin  
genöthiget ihre Selavin zu seyn.

Orestes.

Orestes.

Und welcher Unmensch bringt dich zu einer solchen Unterwerfung?

Electra.

Man nennt ihn Mutter. Aber sie hat nichts mütterliches an sich.

Orestes.

Durch welche Mittel, durch Gewaltthätigkeiten, oder durch Elend?

Electra.

Durch Elend, durch Gewaltthätigkeiten und durch alle ersinnliche Grausamkeiten.

Orestes.

Und ihr habt keinen Beschützer? Ist niemand, der ihr Einhalt thut?

Electra.

Niemand! Der meine einzige Stütze war, dessen Asche hast du gebracht.

Orestes.

O Gott! wie wallt bey diesem Anblick mein Herz von Mitleiden!

Electra.

Du bist der einzige hier, den mein Zustand rühret.

Orestes.

Und der einzige, der kommt an euerm Unglück Theil zu nehmen.

Electra.

Electra.

So wirst du wohl einer von meinen Verwandten seyn?

Orestes.

Ich würde es sagen, wenn ich diesen trauen dürfte.

Electra.

Du darfst es. Verlaß dich auf ihre Treue!

Orestes.

So lege diese Urne ab! Du sollst alles erfahren.

Electra.

O! um aller Götter willen, Fremder, raube sie mir nicht!

Orestes.

Folge mir! Es soll dich nicht gereuen.

Electra.

Nein! bey diesen Wangen, die ich berühre, nimm mir diesen liebsten Schatz nicht.

Orestes.

Gewiß! ich werde sie dir nicht lassen.

Electra, die Urne umarmend.

Dich bin zwenfach elend, liebster Orestes, wenn ich deiner Asche beraubt werde!

Orestes.

Wangen - = berühre) Eine Art zu fliehen. So sagt Juno von der Lethis *εὐδὲ ἤρασε γυναικί*, ihre Hand berührte die Wange (das Kinn) Jovis. Hom. *Ilias*. B. 8. v. 371.

Gieb bessern Hoffnungen Raum! Es ist nicht vernünftig also zu jammern.

Electra.

Nicht vernünftig um einen todten Bruder zu weinen?

Orestes.

Diese Sprache schickt sich für Electra nicht.

Electra.

So bin ich meines todten Bruders nicht werth?

Orestes.

Keines Sterblichen unwerth! Allein diese Urne gehet dich nichts an —

Electra.

In der ich die Asche meines Orestes umarme?

Orestes.

Nein! nicht des Orestes, oder nur des vorgegebenen.

Electra.

Wo ist denn das wahre Grab meines armen Bruders?

Orestes.

Nirgends! Er lebt und hat kein Grab.

Electra.

Was sagtest du, werther Jüngling?

§

Orestes.

Orestes.

Nichts, als die Wahrheit!

Electra.

Wie! Orestes lebet?

Orestes.

Wenn anders ich athme.

Chor.

Wie! Du Orestes?

Orestes.

Sieh dieses Zeichen von meinem Vater und  
urtheile.

Electra, nachdem sie das Zeichen betrachtet hat,

O! glückliches Licht!

Orestes.

Ja! glücklich, ich fühl es!

Electra.

Deine Stimme! ich höre deine Stimme?

Orestes.

Suche mich nirgendwo anders,

Electra.

dieses Zeichen) *σφαιρίδα*. Der Scholiast versteht dadurch das Helfenbein, welches die Nachkommen des Pelops alle an der Schulter, so wie die Nachkommen des Cadmus eine Lanze und die Seleuciden einen Anker an der Hüfte hatten. Er setzt hinzu, daß andre einen Siegelring dadurch verstehen. Vielleicht, daß einigen Lesern die Erkennung an einem solchen natürlichen Zeichen besser gefället, als diejenige, welche durch ein willkürliches geschieht.

Electra.

Ich, dich umarmen!

Orestes.

Niemals wiederum getrennt zu werden?

Electra.

O theure Gespielinnen, o Bürgerinnen, o  
fehlet hier den Orestes, ihn den, ein erdichteter  
Tod mir raubte, den ein erdichteter Tod mir  
wieder gab!

Chor.

Wir sehn ihn, Tochter, und von diesem  
glücklichen Zufalle gerührt rollen Freudenthrä-  
nen von unsern Augen.

Electra.

O! so kamst du endlich, theurer letzter Zweig  
derer, die meine Seele liebt, du kamst, du  
fandest, du sahst, welche du suchtest;

Orestes.

Ja! siehe mich, Schwester, hier! Aber  
warte noch stille!

Electra.

Warum doch?

Orestes.

Noch ist es besser zu schweigen. Man möch-  
te uns hören.

F 2

Electra.

Electra.

Mein! bey der Diana, schwör ichs, der unbesiegten, diesen niedrigen Haufen von Sclavinnen, die immer diesen Pallast belagern, ihn würdig' ich nicht länger zu fürchten!

Orestes.

O! nimm dich in Acht. Oft schon hat Mars in Weibern gedrohet.

Electra.

Ach! ach! entwölkt bringst du die schreckliche, unvergeßliche, unnennbare Scene vor meine Seele zurück, jenen Unfall zurück, der uns traf.

Orestes.

Ich weiß auch dieses. Aber wenn einmal die Zeit es vergönnet, dann kann man sich dieser Thaten erinnern.

Electra.

Jede, jede Zeit muß nunmehr bequem seyn, von einer Sache zu reden, die mir so nahe gehet! Oder sind diese Lippen noch nicht frey?

Orestes.

Allerdings! Aber bewahre sie diese Freyheit.

Electra.

Was soll ich thun?

Orestes.

Orestes.

Seh kurz, wo die Zeit keine Weisheit  
verstattet!

Electra.

So unangekündigt, so plötzlich, so unver-  
hofft, als ich dich sah, wie sollte ich da schwei-  
gen können?

Orestes.

Du hast mich gesehen, so bald die Götter  
meine Rückkehr befahlen.

Electra.

Ach! das erhebet meine Freude noch höher.  
Eine Gottheit befahl dir zu diesen Schwel-  
len —! Welche glückweissagende Ahnung!

Orestes.

Ich wollte nicht gern deine Freude hemmen,  
aber diese allzuhitzigen Ausbrüche derselben ma-  
chen mir bange.

Electra.

O du, dessen lange gewünschte Gegenwart  
mich endlich beseligte, o laß, nachdem du meine  
Thränen gesehen, laß mich nicht —

Orestes.

Was nicht?

Electra.

Deines erquickenden Anblicks mich wieder  
beraubt werden!

§ 3

Orestes.

Orestes.

Ich würde es so gar von keinem leiden.

Electra.

So gewährest du mir meine Bitte?

Orestes.

Warum nicht?

Electra.

Da jene grausame Stimme, ihr, meine Freundinnen, wißt es, meine Ohren zerriß, da faßte mich stumme Verzweiflung. Ich stieß, zu elend, keine Klagen aus. Aber ißt besiß ich dich, ißt erscheinst du mir, ißt lächelst dein holder Blick mir und lächelt mächtig jeden Schmerz hinweg!

Orestes.

Laß ißt alles überflüssige weg! Erzähle mir nicht wie barbarisch meine Mutter, nicht wie Egisthus unser väterliches Erbgut erschöpft, indem er den einen Theil desselben üppig verschwendet, und den andern unnütze verschleudert. Worte würden uns eine Zeit rauben, die wir zu Thaten nöthig haben. Sage mir nur was ich anißo zu wissen brauche, ob List oder Gewalt erfordert werde, unstre triumphirenden Feinde zu unterdrücken. Und wenn wir in den Pallast kommen, so verhüte, daß nicht Clytemnestra Züge der Frölichkeit in deiner Mine

Mine

Mine bemerke. Bemühe dich dieselbe Traurigkeit anzunehmen, die du bey dem falschen Berichte von meinem Tode bewiesen hast. Ist uns einmal unsere Unternehmung gelungen, dann können wir, frey von Unruhe, der Freude und dem Entzücken uns ganz überlassen.

Electra.

Dein Wille, Geliebter, soll beständig der meinige seyn. Dir, ich that nichts dabey, dir allein bin ich dieses Vergnügen, diese Wollust schuldig, und ich wollte dich, um alles, nicht mit einer Mine beleidigen. Auch hiesse das dem Winke des Himmels übel entsprechen. — Was nun diesen Pallast betrifft, so ist dir ohne Zweifel bekannt, wie er bestellt ist — Egisthus ist abwesend, und Clytemnestra ist allein darinne. Fürchte nicht, daß ihr meine lächelnden Gesichtszüge Freude verrathen. Denn einmal unvölkert ein lang eingesehner Haß meine Stirne, und dann wird die Freude dich wieder zu besitzen, nicht aufhören in diesen Zähren zu strömen. Wie könnte ich anders? ich, welche in einer Stunde dich todt und wieder lebendig sah! Du thatest, was jeden phantastrenden Wunsch übertrifft. Käme selbst mein Vater von den Todten wieder, ich würde es kaum für ein Wunder halten, ich würde dem Anblicke trauen. Da nun deine Gegenwart

§ 4

so

so wunderbar ist, wohl, so führe dein Vorhaben selbst nach deinem Gurdünken. Wäre ich allein geblieben, so sollte mir nicht hendes mislungen seyn, entweder mit Ehren frey zu werden, oder mit Ehren zu sterben.

Orestes. \*

Nicht mehr doch! ich höre jemand herauströmmen.

Electra, mit veränderter Mine.

Geht hinein, Fremde! Was ihr bringt kann nicht unwillkommen seyn. — Bey Seite — Aber die Freude wird kurz seyn!

### Der zweyte Auftritt.

Die Vorigen, und der Hofmeister. \*\*

Der Hofmeister.

O Unbesonnenheit! o Wahnsinn! Habt ihr denn keine Sorge für euer Leben mehr? — Hat

\* Einige Ausgaben legen diese Worte dem Chor in den Mund.

\*\* Die offene Unterredung des Orestes und der Electra konnte, da sie so nahe am Vallaste geschah, etwas anstößig scheinen. Indes scheineth der Character der Electra, die in ihrem Glücke nicht mehr Vorsicht, als in ihrem Unglücke zeigen mußte, sie zu erfordern. Allein durch die charactermäßige Klugheit des alten Hofmeisters, welcher hier dazwischen kömmt, fallen die Inconveniencien weg und alles wird übereinstimmig. Sophocles verläßt die Wahrscheinlichkeit nur um der größern Wahrscheinlichkeit willen.

Hat euch alle Vernunft verlassen, und sehet ihr nicht, daß ihr nicht nur am Rande der Gefahr, sondern mitten in der entfesseltesten Gefahr selbst seyd? — Hätte ich nicht, während eurer Unterredung, bey dieser Pforte gewachtet, so wären eure Entwürfe vor euch in diesen Palast gekommen. Meine Sorge konnte es noch verwehren. Aber iht weg mit diesen unnützen Gesprächen! mit diesen unmäßigen lauten Glückwünschungen weg! Geht nunmehr hinein! — Zaudern ist hier Verderben, der Erfolg hängt allein von der Geschwindigkeit ab.

Orestes. *Idagradu tunc us*

Aber, wie werde ich die Sachen beym Eintritt antreffen? *us tunc us* — *tunc us*

Der Hofmeister.

Gut! Es kennt euch niemand. *us tunc us*

Orestes.

Du sagtest also, ich wäre todt? *tunc us*

Der Hofmeister.

Man glaubt euch, zweifelt nicht, bey den Schatten. *tunc us*

Orestes.

Und frolocken sie, oder wie gebehren sie sich?

Der Hofmeister.

Das will ich sagen, wenn alles vorbei ist.

§ 5

Genug!

Genug! In ihren Gedanken geht alles gut,  
was nicht gut geht.

Electra.

Sage mir Bruder, ich bitte dich, wer ist  
dieser Mann?

Orestes.

Erinnerst du dich seiner nicht?

Electra.

Nicht im geringsten.

Orestes.

Kennst du den nicht mehr, dessen Händen  
du mich übergabst?

Electra.

Dieser? — Was sagst du?

Orestes.

Ja! er, der mich von deinen Händen emp-  
fang und nach Phocis brachte —

Electra.

Himmel! Dieser — der einzige getreue  
Mann, den ich damals fand, als mein Vater  
ermordet ward!

Orestes.

Er ist es. Zweifle nicht länger.

Electra.

O erwünschtes Licht! O einziger Retter von  
Agamemnon's Hause, wie kamst du hierher?  
Bist

Bist du es, dem ich die Befreyung von so großem Jammer danke? Du — dessen theure Hände, dessen Füße zu jenem allerliebsten Dienste sich besflügelten? Warum mußte ich dich nicht kennen, warum verbargst du dich mir? O! deine Worte waren lauter Tod für mich, da mich indes deine Thaten glücklich machten. Willkommen mein Vater, in die seh ich meinen Vater wieder, sey mir willkommen! Aber wisse, ich habe dich an einem Tag mehr als alles gehaßt und geliebet!

Der Hofmeister.

Genug Prinzessin! Der Kreislauf von manchen Tagen und Nächten wird euch noch alles enthüllen. — Ihr aber Prinzen, wisset, daß diese Stunde euch ruft, euer Vorhaben zu vollstrecken. Ist ist Clytemnestra alleine. Keine Wache schützt den Pallast. Zögert ihr, so bedenket, daß ihr es mit geübter und mit einer größern Macht aufnehmen müßt.

Orestes.

Wohlan, Pylades, laßt uns die Zeit nicht länger in fruchtlosen Reden verlichren, unverzüglich laßt uns hineingehn, aber zuerst noch vor diesem Aufenthalt der väterlichen Götter

uns niederwerfen, die diesen Eingang bewahren.

Electra.

O! höre sie huldreich, Herrscher Apollo, und mit ihnen auch mich! hab ich, zwar dürftig, niemals mit sparenden Hand dir Geschenke geweyht, so vernimm ist die stehende Bitte, o du, der mächtig das Lyceum beschirmt. Laß unsere Entwürfe gnädig gelingen! und zeige den Sterblichen mit welchem Preise ihre Verehrung die Götter lohnen!

### Intermezzo.

Chor.

Strophe.

D seht, wohin er schritt der Krieges-Gott, nach Blut der Feinde furchtbar schnaubend. Es heulen schon in diesen Mauern des Lasters wüthende Begleiter, ein unentfliehbar Heer von Hunden. Ob der Verbrecher Scheitel schwebt, nicht lang mehr zögernd, jenes Nachtgesicht.

Antistro:

Laßt - - niederwerfen) Der religiöse Character, welchen der Poet dem Orestes überall beyleget, soll ohne Zweifel dienen, uns die That, die er begehret, nicht als eine Wirkung seiner Rachsucht, sondern seines Gehorsams gegen die Götter ansehn zu lassen.

Sunden) Der Scholiast will dadurch die Furien verstanden haben: und in der That werden sie Hunde der Hölle genannt.

## Antistrophe.

Denn ist geht, mit verstohlnem Schritte,  
in den Pallast der Todten = Rächer, die alten  
reichen Sitze seiner Ahnherren, den frischge-  
schärften Mord in seiner Hand. In Nacht  
gehüllt führt ihn der Maja Sohn, Merkur,  
zum Ziele. Und iso zögert er nicht mehr!

t. den frischgeschärften Mord) Eigentlich das frisch-  
geschärfte Blut. Wenn diese Metapher, welche die  
beständige Lesart im Sophocles ist, allzukühn dünkt,  
der mag mit Johnson glauben, daß die Stelle verderbe  
sey und anstatt αιμα χειρων meinethalben εν μα-  
χειραισιν εχων lesen:

Das frischgeschliffne Blutschwert in der Hand.  
Man sollte aber denken, die Sprache der Ehre, wel-  
che nicht selten an die Kühnheit der pindarischen Ges-  
änge und der Dithyramben reicht, machte derglei-  
chen Verbesserung überflüssig. Die Schlossen des  
Blutes aus der Wolke der Schlacht χαλαζει αιματος  
in der 7. Isthmischen Ode des Pindar v. 39. und sie  
weniger kühn, als das frischgeschärfte Blut bey  
Sophocles?



Der

## Der fünfte Aufzug.

## Der erste Auftritt.

Electra und der Chor.

Electra.

**D**, geliebte Freundinnen, die Prinzen beginnen bereits! Seyd stille und horchet!

Chor.

Was ist es? Was unternehmen sie?

Electra.

Indeß daß Clytemnestra die Anstalten zum Trauer-Mahl macht, gehen sie los auf sie.

Chor.

Warum dann, Prinzessin, seyd ihr heraus gekommen?

Electra.

zum Trauer-Mahl *ταφος* wird sonst für das Leichmahl genommen, das bey dem Grabe selber gehalten ward. Dasjenige welches nach dem Begräbniß aufgestellt worden, hieß, wie Eustathius zu dem 29. Verse des 23. Buchs der Ilias anmerket, *περικειρνον*. Virgil schreibt diese Gewohnheit Trauermähler zu halten auch den Trojern zu:

Solennes tum forte dapes, & tristia dona,  
Ante urbem in luco, falli Simoentis ad vndam,  
Libabat cineri Andromache. Aen. 3: 301.

Electra.

Zu verhüten, daß nicht der wiederkehrende  
Egisthus ungesehn hinein komme.

Der zweyte Auftritt.

Die Vorigen und Clytemnestra hinter  
der Schaubühne.

Clytemnestra.

O! Götter o! Wehe mir, es ist kein Freund  
in diesem Pallaste mehr, er ist ganz von Mör-  
dern erfüllet!

Electra.

Man schreyet drinnen. Hört ihr es?

Chor.

O! eine klägliche Stimme! wie schauert mirs!

Clytemnestra.

Ach! ich Unglückselige! Egisthus, wo bist  
du doch?

Electra.

Hört ihrs? Man ruft wiederum!

Clytemnestra.

O Sohn, mein Sohn, erbarme dich derje-  
nigen, die dich gebahr!

Electra.

Ha! du erbarmtest dich seiner auch nicht,  
und dessen nicht, der ihn erzeugte!

Chor.

Chor.

O Stadt, o unglückvoller Stamm, dich  
macht, dich macht dein heutiges Schicksal aus!

Clytemnestra.

Wehe mir! ich bin verwundet!

Electra.

O! schlage, wenn du kannst, noch eine Wunde!

Clytemnestra.

Ach! Götter wiederum!

Electra.

O! träse dieser Schlag auch den Egisthus mit!

Chor.

Die Flüche sind erfüllt; Es leben, die die  
Erde deckte, wieder auf; Und die, so einst ermor-  
det worden, die trinken izt die vollen Ströhme  
Bluts von ihren Mördern auf!

### Der dritter Auftritt.

Electra, der Chor, Orestes, Pylades, und  
das Gefolg.

Electra.

Ha! schon sind sie wieder hier. Noch triefst  
die blutbesprünzte Hand vom Dpfer des Mars.

Meine  
die vollen Ströme Bluts) Die Alten glaubten,  
daß die Schatten der Verstorbenen nach dem Blute  
sehr begierig wären. Also sammelten sich sogleich die  
Schatten um den Ulysses, da er den Geist der Circe-  
sias durch Dpfer hervorrief. Siehe Odyss. das XI.  
Buch. Und Youngs Ursprung der Abgötterey. p. 186.  
Spencer de Ritibus p. 144.

Meine Zung ist gehemmt — Wie steht es  
Orestes?

Orestes.

Hier im Pallaste recht, wenn anders das,  
was Phöbus sagte, recht ist. Sie starb die  
Unglücksfelige. Fürchte nun nicht mehr die  
tyrannischen Niederträchtigkeiten einer barba-  
rischen Mutter.

Chor.

Halt ein! ich sehe fernher den Egisthus  
kommen.

Electra.

O Freunde geht zurück! Seht wie er kommt;  
der Stolge! Er tritt triumphirend einher.

Chor.

Schnell eilet jener Pforte zu, o möge dieser  
zweite Streich, euch, wie der vorige, gelingen!

Orestes.

Zweifle nicht! Wir wollen deine Wünsche  
krönen.

Electra.

Auf denn!

Orestes.

Ich eile fort.

Electra.

Was hier vonnöthen ist, will ich besorgen. —  
Man muß sein Ohr mit angenehmen Worten  
schmei-

schmeicheln, damit es desto ungewarnter dem Kampf-Platze der Rache zuelle.

### Der vierte Auftritt.

Die Vorigen und Egisthus. \*

Egisthus.

Sagt mir, wo sind die Männer aus Phocis, welche die Zeitung vom Tode des Orestes gebracht, der beym Wagenrennen soll umgekommen seyn. Dich vormals trokige Electra, dich frage ich. Ich denke diese Sache geht dich am nächsten an, sie wird dir also auch am besten bekannt seyn.

Electra.

Bekannt genug! Und warum nicht? Es würde mir ein Unglück fremd seyn, das mein allerliebstes getroffen hat.

Egisthus.

Wo sind denn diese Fremden? melde mirs!

Electra.

\* Es könnte scheinen, als wenn die Wahrscheinlichkeit dadurch verleset wäre, daß Egisthus so ohne Wache kömmt; besonders da Eschylus und Euripides ihm eine solche geben. Allein wer die Einfalt der Homerischen Zeiten bedenket, der wird sich nicht wundern, einen Prinzen mit wenigen Schläfen oder auch allein gehen zu sehn. Eschylus und Euripides richteten sich in diesem Stücke nach den Sitten ihrer eignen Zeit, Sophocles aber nach dem Zeit-Alter des Orestes.

Electra.

Im Pallaste. Sie fanden da jemand der sie gut aufnahm.

Egisthus.

Sie haben also eine versicherte Nachricht von seinem Tode?

Electra.

Nicht bloß eine Nachricht. So zeigten die Sache.

Egisthus.

So ist er selber da, daß ich mit meinen Augen ihn sehen kann.

Electra.

Ja er ist selbst da, o! ein entsetzliches Schauspiel.

Egisthus.

Du sagest mir heute, wider deine Gewohnheit, Sachen, die mich unendlich erfreuen.

Electra.

So geht und freuet euch immerhin, wenn euch dieses so erfreulich ist.

Egisthus.

Man schweige hier! — Zu einem von seinem Gefolge. Deffnet diese Pforten den

G 2

Bürgern

Bürgern Myncens und denen von Argos! \*  
 Daß, wer je noch sich zu eitler Hoffnung erhebet,  
 konim', und seh' und erzittre, wenn er hier  
 den todten Prahler erblicket: und lerne meine  
 Fessel tragen, daß er nicht meinen schwellenden  
 Born zur mächtigen Rache reize!

Electra.

Ich thue es bereits. Die Zeit lehrte mich  
 endlich mich unter deine Befehle zu schmiegen.

### Der fünfte Auftritt.

Orestes, Pylades, der Hofmeister, Electra,  
 der Chor, und Egisthus.

Egisthus.

O! Jupiter, welcher Anblick für den Egisthus!  
 Dieser Tod wie befriedigt er meinen Haß!  
 Vielleicht daß die Nemesis sich dafür rächt et.—  
 Was liegt daran? Geschwinde (zum Orestes)  
 hebt diese Decke von seinen Augen, daß ich  
 meinem Verwandten auch einige Thränen  
 opfere.

Orestes.

Hebet sie lieber selbst weg. Euch, Herr,  
 nicht

\* Nichts konnte das Tragische dieser Katastrophe mehr  
 erhöhen, als was der durch sein eingebildetes Glück  
 übermüthige Egisthus hier thut. So voll von seiner  
 Größe und so nahe bey seinem Falle!

nicht mir kommt es zu, noch einmal diesen  
Leichnam zu sehn, und zärtlich zu klagen.

Egisthus.

Du hast recht. Ich gehorche dir. Du —  
ruf indeß, wenn sie im Pallaste ist, Clytem-  
nestra herbey.

Orestes.

Sie ist nicht nicht weit von dir. Hier, in-  
dem Egisthus die Decke wegnimmt, sonst  
suche sie nirgendwo!

Egisthus.

Wehe mir, was sehe ich?

Orestes.

Vor wem erschrickst du? Oder wen kennst  
du nicht?

Egisthus.

Götter! unter was für Leute und in welche  
Fallstricke gerieth ich?

Orestes.

Merkest du nicht, daß du lebend dich mit  
Todten besprichst?

Egisthus.

Wehe mir, ich verstehe den Spott. Es  
ist wohl niemand als Orestes selber, der mit  
mir redet.

Orestes.

Ein unvergleichlicher Wahrsager, der es  
aber zu spät ward!

G 3

Egisthus.

Egisthus.

Ich bin verlohren, ich Unglückseliger! Erlaube mir nur noch einige Worte.

Electra.

Bei allen Göttern, Bruder, laß ihn nicht reden, laß ihn nicht mit schändlichen Ausflüchten Zeit gewinnen. Wozu einem Fluchbelasteten, einem dem Tode geweihten Schlachtopfer ein Aufschub von wenigen Augenblicken! Erwürg ihn und säume nicht! Sieh denn dem Erwürgten ein feiner würdiges Grab, doch fern von unserm Anblicke! Nur damit allein kann er mir für die lange erlittenen Plagen büßen.

Orestes.

Hinein, sogleich, in diesen Pallast. Es ist nicht mehr um Worte, es ist um deine Seele zu thun. Die sollst du mir geben!

Egisthus.

Warum im Pallaste? Wenn deine That so schön ist, was bedarf sie des Dunkels? Du kannst mich hier tödten.

Orestes.

Keine Worte! Geh! Wo du meinen Vater erschlugest, daselbst must du sterben!

Egisthus.

Egisthus.

So will das Verhängniß, daß diese Wohnung immer ein Zeuge der izzigen Uebel und derjenigen seyn soll, die über die Pelopiden künftig noch kommen.

Orestes.

Derer gewiß, die über dich kommen — Auf diese Weissagung verlaß dich!

Egisthus.

Dein Vater, du erreichst seinen Ruhm nicht, opferte —

Egisthus.

Keine Gegenrede! — Du zauderst zu lange. Fort!

Egisthus.

Gehe voran!

Orestes.

Hinein, und gehorch du!

Egisthus.

Dir nicht zu entrinnen?

Orestes.

In deinem Tode dir keinen Wunsch zu gewähren. — Hinter der Schaubühne — Hier stirb du und fühl es. \*

G 4

Da

opferte -- ) Er wollte ihm den Tod der Iphigenia vorrücken, welche Agamemnon vor dem versammelten Griechenland geopfert hatte.

\* Das Griechische sagt eigentlich: Empfange dieses Bittre. Diese Redensart, welche im Original nachdrücklich genug ist, würde im Deutschen matt klingen. In dergleichen Stellen tödret der Buchstabe.

Da er wieder erscheint.

Also sollte gleich jeder gestraft seyn, der über die Gesetze sich weg setzt, mit dem Tode bestraft! Dann hätten wir nicht eine Welt voll Verbrecher.

Chor.

O Samen des Atræus, durch welche Umsälle kamst du kaum endlich zur Freyheit wieder empor! Doch diese letzte Arbeit setzt ihr die Krone auf.



Die

Die  
Erste olympische

Die

des

Pindar.

Auf den König Hieron, der im Pferde-  
Rennen gewann.

Strophe 1.

Der Elemente bestes ist Wasser; und wie  
die lodernde Flamme zu Nacht, also glänzt  
hoch unter dem stolzen Reichthum das Gold.  
Aber willst du Siege erzählen, o suche, mein  
Geist, weder in des Aethers Wüsten am Tag,  
ein erwärmender lichter Gestirn als die Sonn'  
ist! Noch werden wir Heldenkämpfe singen,  
G 5 herr-

Hieron) Der über die Carthaginienser bey Simära  
siegte.

Wasser) Nach der Philosophie des Thales war das  
Wasser das Principium der übrigen Materie.

herrlicher, als die zu Olympia sind. Sie begeistern die Weisen zu jenen prächtigen Hymnen, die sie dem Sohne Saturns weihen, ist, da sie in Hierons reichem glückseligem Pallasste sind.

## Antistrophe 1.

Er ist's, der in dem heerdereichen Sicilien den Zepher der Gerechtigkeit führt. Er hat sich von jeder erhabnen Tugend die Blume gepflückt,

zu Olympia sind) Das will in Prosa sagen: Gleichwie unter den Elementen das vortreflichste das Wasser, unter den Schätzen der herrlichste das Gold, und unter den Gestirnen das glänzendste die Sonne ist; so ist auch der Olympische Preis unter allen Preisen der Griechischen Kampfspiele der vornehmste. Verrault hat diese Stelle folgender Gestalt übersetzt, oder vielmehr travestirt: L'Eau est très bonne, à la Verité, & l'Or qui brille comme le feu durant la nuit, éclate merveilleusement entre les richesses qui rendent l'homme superbe. Mais mon esprit, si tu desires chanter des Combats, ne contemple point d'autre Astre plus lumineux que le Soleil pendant le jour dans le Vague de l'Air. Car nous ne saurions chanter des Combats plus illustres, que les Combats Olympiques. Verrault macht sich alsdann über dieses Galimathias lustig.

Weisen) Ein Wort das im Griechischen jede Art von Geschicklichkeit bezeichnet und besonders von Dichtern gesagt wird. So ward auch Anakreon ein Weiser genannt.

dem Sohne Saturns) Die olympischen Spiele waren dem Jupiter heilig.

ist, da zc.) Weil Hieron den olympischen Kranz eben erstieg hatte. Diese Dichter an Hierons Hofe waren Simonides und Bacchylides.

gepflückt, und glänzet auch in der Blüthe der Harmonie wie Dichter, wenn sie um die festliche Tafel des Freundes spielen. Auf denn, nimm von der Wand herab die dorische Cithar, woserne Pifas, wosern Pherenikus Ruhm deine Brust mit süßer Entzückung schwellte — Wie er neben den Wellen des Alpheus flog! Wie seine angespornten Flanken hoch daher schwebten! Wie er ihn in den Schooß des Triumphs trug, seinen Herrn, Sirakusens König —

Epode 1.

Die Lust der Rennbahn! — Ihm strahlet sein Ruhm in der heldenvollen Pflanzstadt des

Harmonie) Man weiß, daß das Wort Musik bey den Griechen den ganzen Umfang der Schönen Künste und überhaupt die Wissenschaft der Ordnung bedeutet hat. Man hat es also hier nicht auf die Tonkunst allein eingeschränken wollen. Was der Scholiast zur Erklärung des folgenden saget, daß bey den Gastgeboten der Alten eine Leyer herumgeboten, und derjenige, welcher nicht darauf habe spielen können, für einen Mann ohne Geschmack sey gehalten worden, streitet nicht mit unsrer Erklärung.

Dorische Cithar) Entweder weil die Dorier, welche unten am Parnas gewohnet, die Erfinder dieses Instruments gewesen: oder weil die Dorische Melodie vor andern majestätisch war.

Pifa) Eine Stadt nahe bey Olympia, welche daher mit dieser oft verwechselt wird.

Pherenikus) Der Nahmen des Streitrosses.

Alpheus) Ein Fluß, unweit welchem die olympische Rennbahn war.

des Indischen Pelops, den vormals der gewaltige Erdumfasser Neptun liebte, nach dem Klotho ihn, die Schulter von blendendem Helfenbein leuchtend, aus dem heilenden Erzte hob. — Also süßen Wunder den Erdkreis; und Fabeln, mit künstlichen Lügen verbrämt, siegen der Wahrheit zu trotz.

## Strophe 2.

Die Dichtkunst, deren Reiz über alles Honig gießt, leihet ihnen ein ehrwürdiges Ansehn, und macht daß öfter ein Märchen geglaubt wird. Dennoch wird für die Wahrheit die ent-

Pelops) Von ihm hatte der Peloponesus, wo Olympia lag, seinen Namen. — Der Poet gehet hier in seine Geschichte hinein, theils, weil er unter die Restauratoren der olympischen Spiele gehöret, theils weil das Beispiel dieses Königes die Passion rechtfertigte, welche Hieron für diese Kämpfe hatte, und wodurch er sich, wie wir aus dem Gespräche des Xenophons sehen, das seinen Namen trägt, den Neid der Privat-Personen, die es an Pracht mit ihm nicht aufnehmen konnten, zugezogen hatte: — Die Fabel vom Pelops selber, welche Pindar verwirft, ist diese: Tantalus, der von den Göttern an ihre Tafel war gezogen worden, lud sie hienwiederum zu sich ein, und damit es der Mahlzeit an keinerley Pracht fehlen möchte, setzte er ihnen seinen geschlachteren Sohn vor. Allein die Götter assen nicht davon. Nur Ceres, die es nicht wußte, hatte eine Schulter verkehret. Die Götter, welche Mitleid mit dem Pelops hatten, warfen ihn in einen siedenden Kessel, wo er wieder lebendig ward, und anstatt seiner aufgeheffenen Schulter eine von Helfenbein bekam. Aldann nahm ihn Klotho, eine von den Parcen den Göttinnen des Schicksals, heraus, und Neptun fing ihn an zu lieben.

enthüllende Zukunft zeugen! — Wer es wagt  
 von Göttern zu reden, der thue es mit Ehr-  
 furcht: denn so ist seine Schuld geringer. —  
 Also will ich izt von dir, Sohn des Tantalus,  
 sagen, was vor mir kein Dichter nie sang —  
 Wie, als dein Vater dich in sein geliebtes  
 Sipylum, zu jenem heiligen Gastmahle lud,  
 da wechselseitig bey ihm die Unsterblichen aßen,  
 der erlauchte Drenzaufführende Gott die Macht  
 der Liebe fühlte —

Antistrophe 2.

Und dich, auf goldnen Rossen geraubt, zu  
 des weitangebeteten Zevs hohem Pallaste trug,  
 wo nicht lange nachher auch Ganymedes hin  
 zum Jupiter kam. Da aber, unsichtbar, der  
 Mutter dich kein forschender Späher wieder-  
 brachte, streut' ein benachbarter Fürst neidisch  
 das

zeugen) Daher nannten die alten Dichter die Wahr-  
 heit eine Tochter der Zeit.

der thue es mit Ehrfurcht) Aus eben diesem Grunde  
 verwirft Plato den Vers des Homers — — —

Und bey den Göttern entstand ein unauslöschlich  
 Gelächter. Il. 599.

Sipylum) Ein Berg oder eine Stadt in Lydien, wel-  
 che dem Tantalus angehörte.

Ganymedes) Ein Jüngling, der vom Jupiter von  
 der Erde genommen ward, sein Mundschent zu seyn.  
 Eben dieses Amt hatte auch Pelops beim Neptun.

110 Erste olympische Ode

das Gerücht aus; deine Gliedmaßen hätten,  
mit dem Schwerte zertheilt, und beym flammenden  
Feuer gesotten, den Göttern zum Nach-  
tisch gedient.

Epode 2.

Aber der Seligen einen unmäßig zu nennen,  
ist Unsinn! — Ich erzittere! Denn die Rache  
hat schon oft den Lästler erhaschet. — Ist je  
ein Sterblicher von den Sehern des Olympus  
geehrt worden, so war Tantalus es. Wie-  
wohl der Größe eines so erhabnen Glückes zu  
schwach bracht' ihm sein Uebermuth einen unbe-  
siegbaren Jammer, einen dräuenden Felsen,  
den über ihm auf der Vater der Götter hängte.  
Ewig bemüht ihn von seiner Scheitel zu  
wälzen irrt von ihm jede Freude weg.

Strophe 3.

Also lebt er mit drey andern Genossen seiner  
Strafe sein hülfloses Leben durch, der Qual-  
Belaste

unmäßig) Das Original sagt, einen Fresser, einen  
Heißhungrigen.

der Größe -- zu schwach) Eigentlich: Er vermochte  
nicht ein so großes Glück zu verdauen. Diese  
Metapher, welche im Griechischen edel genug ist,  
würde es im Deutschen nicht seyn.

--- drey andern Genossen) Dem Ixion, dem Sis-  
yphus und dem Tityus.

Belastete! — Er entwandte den Himmlischen das, was die Unsterblichkeit nähret, Nectar und Ambrosia, und gab sie sterblichen Gästen. — So betriegt der Mensch sich selber, der seiner Thaten eine der Gottheit zu verbergen hofft — Wegen des väterlichen Verbrechens sandten die Unsterblichen auch den Pelops zum schnell hinwandelnden Volke der Menschen wieder. Aber da in der vollblühenden Jugend das zarte Milchhaar seine bräunliche Wange deckte, sehnte sein liebendes Herz sich nach der Tochter des Herrschers zu Pisa —

Antistrophe 3.

Der erlauchten Hippodamia. Einsam ging er im Dunkeln zum schäumenden Meer hin und flehte dem gewaltigbrausenden König der Wasser. Er erschien ihm, da sprach er: Wenn dein Herz, o Neptun, gegen die reizenden Gaben der Venus nicht fühllos ist, o so hemme die eiserne Lanze des Denomaus, bringe mich auf dem schnellsten deiner Wagen nach Elis und gewähr mir den Sieg! Zwar fielen vor dem Speer des Tyrannen schon dreizehn liebende Jüngling' und immer verschleibt er die Vermählung der Tochter.

Epode.

## 112 Erste olympische Ode

Aber nur der Feige flieht große Gefahren;  
 und da uns einmal das Verhängniß ins Grab  
 ruft, warum sollt' im Finstern, von jeder  
 schönen That fern, ein namenloses Alter uns  
 verzehren? — Nein! Diese Bahn lauf' ich —  
 Du aber segne den Ausgang! — Er sprach,  
 und seine Bitte rührte den Gott, und seinen  
 Muth zu erhöhen, schenkt' er ihm einen golde-  
 nen Wagen und unermüdet fliegende Pferde,  
 womit er dem Demoniaus Sieg und Tochter  
 raubte.

### Strophe 4.

Sie aber gebähr ihm sechs Führer der Völ-  
 ker, Söhne die sich der Jugend weihen. —  
 Ikt ruhet er, von herrlichen Opfern geehret,  
 am Ufer des Alpheus. Kämpfer umringen  
 das Grabmaal und Schaaren der Fremden eh-  
 ren seinen Altar; Daselbst siehet man ferne  
 die Pracht der olympischen Spiele und seine  
 Rennbahn, wo die Behendigkeit der Füß'  
 und die hohe Arbeitwagende Stärke kämpft.

Wer  
 von herrlichen geehret) Die Jünglinge im Pello-  
 ponesus geißelten sich jährlich beim Grabe des Pe-  
 lops, und ihr Blut war das Opfer, so diesem Könige  
 zu Ehren vergossen ward. Diese Opfer geben dem  
 Windar Gelegenheit, wieder auf den Hieron, welcher  
 eben auf dieser Rennbahn gesieget hatte, zurück zu  
 kommen.

Wer überwindet, der lebt sein übriges Leben  
in honigter Heiterkeit hin —

Antistrophe 4.

Denn er besitzt den Preis! Der menschlichen  
Güter höchstes ist, was uns mit jedem  
kommen

honigter Heiterkeit) *μελιτωσεα ευδία*: Honigtönend, honigtriefende Worte u. sind gemeine Metaphern beim Pindar. Allein, fragt ihr, was hat die Heiterkeit, ein Ton, oder ein Wort mit dem Honig gemein? Ich antworte, das Angenehme. Aber wer hat jemals das Honig tönen gehört? - Und wer hat jemals den Ton geschmeckt? und doch sagen wir, ein süßer Ton. Wenn ich das kann, warum darf ich nicht, die Süßigkeit näher zu bestimmen, einen honigten Ton sagen? Hesiodus hat so gar, um eine ähnliche Determination des Lieblichen anzugeben, Lilienton gesagt. - Und warum nicht? Wenn die Metapher ein Gleichniß in einem Worte ist, und in dem Gleichniß nur eine gewisse Seite dieser Sache mit einer gewissen Seite von jener andern Sache zusammen gehalten wird: so sind gewis die Ausrufungen: Honigte Heiterkeit! Ein honigter Ton! Honigtriefende Worte! - - und die Fragen: Was ist heitres Honig und wie klingt sein Ton? sehr einfältig. Das heißt die unrechte Seite nehmen, und über den bestimmten Punct der Vergleichung hinausgehen: Und so hat man den Pindar und den Homer, denn auch dieser hat ähnliche Metaphern, schon mehr als einmal, in fremdem Munde getadelt.

Denn er besitzt den Preis) Die Belohnungen, welche ein Ueberwinder in den olympischen Spielen erhielt, waren sehr ansehnlich. Man setzte ihm vor dem versammelten Griechenlande einen Oliven-Kranz auf; Man proclamirte seinen Namen mit dem Namen seines Vaters und seines Vaterlandes unter dem Schall der Instrumente und durch die Stimme des Herolden: Man bracht ihn im Pompe nach Hause; Man begleitete seinen Zug mit lauten Zurufungen; Man richtete ihm zu Olympia eine Statue auf; Man trug seinen Na-

h

men

114 Erste olympische Ode,

Kommenden Tage beglückt. Und einen solchen soll ich, so wollen es Pisas Befehle, mein aeolisches Lied krönen! — — Unter den Sterblichen ist keiner des Lobes labirinthischer Hymnen würdiger, keiner übertrifft ihn an Adel der Seele, oder an herrschender Macht. Eine schützende Gottheit ist's, o Hieron, welche mit zärtlicher Sorge wachet, deine Wünsche zu erfüllen. Und entsteht sie nicht, so will ich bald, das hoff ich, deinen siegenden Wagen —

Epode 4.

Harmonischer tönen! ich will auf Kronions sonnigten Hügel stehn, und mein Lob soll einen nie

men in die öffentlichen Register ein, und endlich eifersten Poesie und Tonkunst gleichsam in die Wette seinen Triumph zu verewigen. Daher sagt Cicero: Olympionicum esse apud Graecos prope majus fuit & gloriosius, quam Romae triumphasse.

aeolisches Lied) Weil es in der aeolischen Mund-Art geschrieben ist.

labirinthischer Hymnen) Man kann diese Stelle auch also übersetzen: Keiner ist würdiger der Wendungen, welche den lobenden Hymnen eigen sind. Allein da *τροχαι οὐραν* so wohl auf die verschlungenen Tänze, welche die Absingung der Hymnen begleiteten, als auf die Form, vermöge deren sie aus Strophen, Antistrophen und Epoden bestehen, und selbst auf ihre innere Verwickelung sich beziehen; Da über das bekannt ist, daß Theseus zur Nachahmung des Labirinth's in Creta Tänze erfunden hat, die bey den olympischen Spielen üblich gewesen: so glaube ich nicht zu viel zu wagen, wenn ich den Windar im Deutschen labirinthische Hymnen sagen lasse.

Kronion = = stehn) Eine Anhöhe worauf Jupiter *κρονίων* einen Tempel hatte, von wannen man die olympische Bahn ganz übersehen konnte.

nie betretenen Pfad wandeln! Da ist's, worauf, mit Kraft, die Muse mir den gewaltigsten Pfeil nähret. — Der Mensch steigt in mannigfaltigen Stufen empor: aber oben an stehen die Thronen. Blicke nicht weiter hinaus! Auf dieser Höhe sey dir vergönnt deine Tage zu vollenden, und mir an der Seite solcher Sieger zu seyn, unter den Griechen überall bekannt durch meine Weisheit!

Pfeil) Die Griechen vergleichen die Gedanken den Pfeilen, ihre Schnelligkeit anzudeuten. Pindar insbesondere giebt seinen Gedichten diesen Namen. Sein Gegenstand ist das Ziel nach welchem er schießt, und seine Genie ist sein Bogen und sein Köcher. In der vortreflichen Ode auf die Auferstehung sind diese Stellen des Pindar nachgeahmet. Es heist von dem Könige David:

Der harmonienreiche Köcher  
klingt auf den Schultern und ertönt.



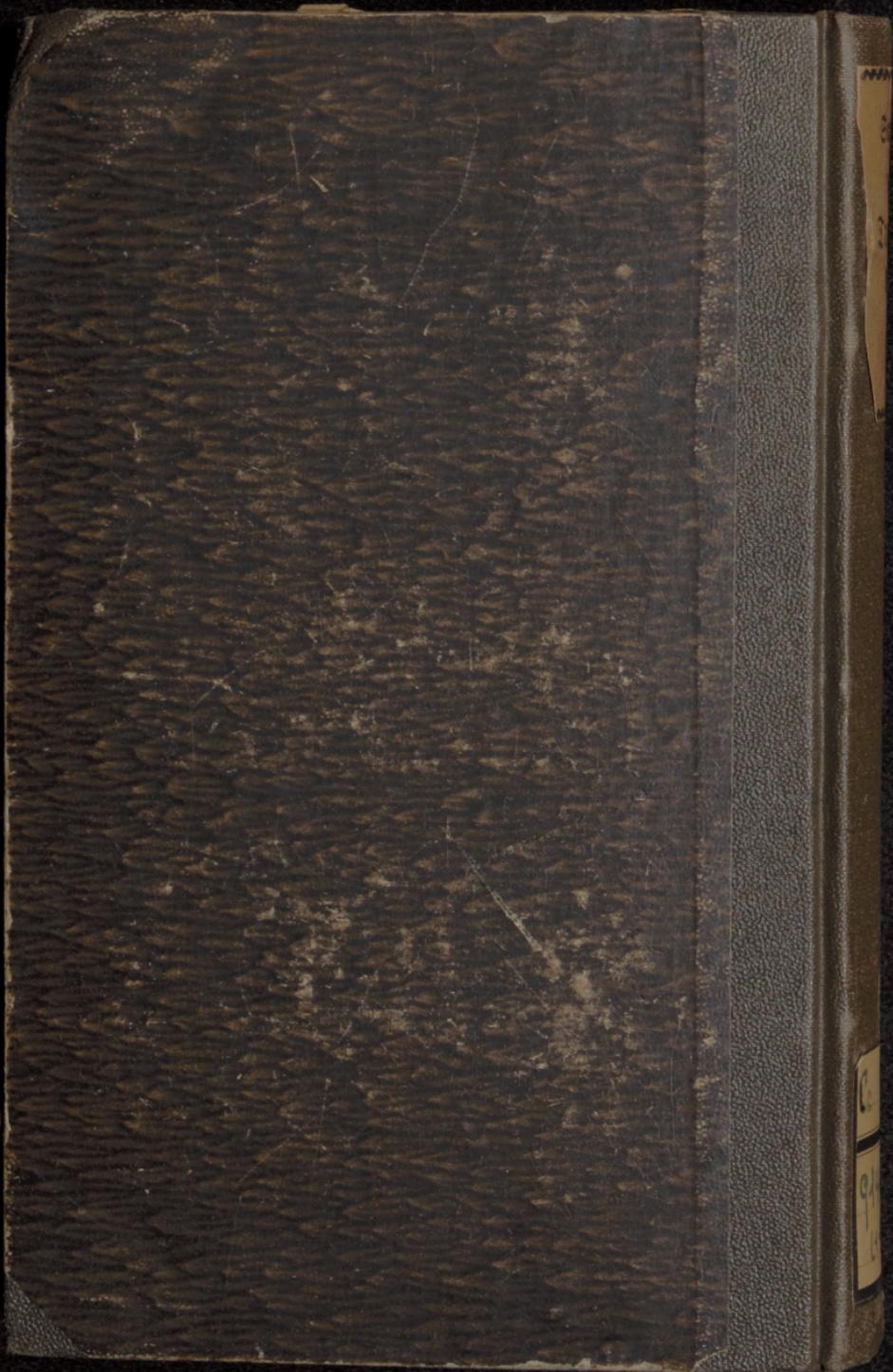
P.

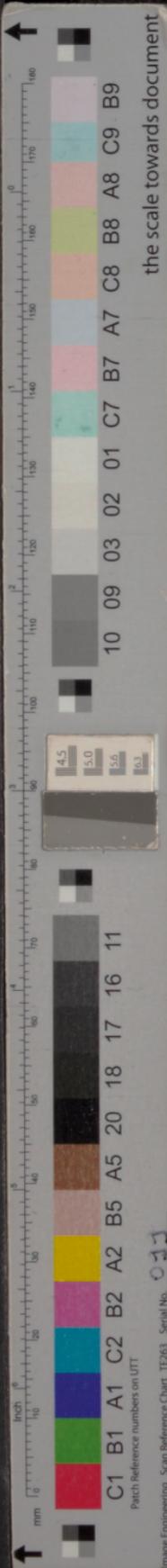












ndar. II 3

geheiligte Wohnung und  
ge. Dann folgt ein  
ihre angestammte Zu-  
und Wonne frönt. —  
gebohrner der Rheia,  
lympus und den hohen  
wie den Lauf des Al-  
igt mein Gesang zu dir  
ter hin.

de I.  
Enkel kommen! —  
oder unrecht gescheh-  
die Zeit, die Mutter  
erbringen. Aber selige  
Tage

gte Wohnung) Er versteht  
Man weiß, daß die Alten die  
die Lust und die Zierde Sie-  
ist biblisch, und der Wehlich-  
enden.

Cap. des 5. B. daß die Prie-  
asche und dem Wasser des Al-  
wissen Mörtel zugerichtet ha-  
ar des Jupiters zu Olympia  
daher geglaubt habe, dieser  
te besonders angenehm.

(selber die Zeit ic.) Horaz  
hmt:  
nen irritum  
efficiet neque  
reddet,  
ra vexit. L. 3. Carm. Od. 29.  
er Voet an in die Geschichte  
u hineinzugehen, und ihm aus  
nan nur durch Arbeit und Ge-  
e glücklich werde. Und dieses  
Therons signem Beispiele.

h